

Übersetzen

2/2023

Editorial

Grüße aus der neuen Redaktion 1

Reflexionen

Es gibt nichts umsonst 1

Das Große Weiße Canceln 2

Würdigungen

Johann-Heinrich-Voß-Preis
an Andreas Tretner 4

Preis der Leipziger Buchmesse
an Johanna Schwering 5

Rebekka an Regina Rawlinson 6

VdÜ-Ehrengabe 2023 an Rudi Hermstein 7

Bayern-Stipendium an Andrea O'Brien 8

Aus dem Alltag einer Übersetzerin

shit shit sie sagte shit zu mir 9

Kurz notiert

Etwas Statistik 9

Über den Tellerrand

Post aus ... Südafrika 10

Veranstaltungen

Lieb* Kim oder liebe*r Kim 10

Treffen der kollektiven künstlerischen
Intelligenz 11

Porträts

#BabelkatYourself 13

Rezensionen

Geteilter Erfahrungsschatz 2.0 13

Filmkritik: Übersetzen im Bunker 14

Mehr als eine Tracht Bibel 14

Nachrufe

Ilse Tschörtner (1942–2022) 15

Margarete Längsfeld (1936–2023) 16

Grüße aus der neuen Redaktion

Liebe Leser*innen,

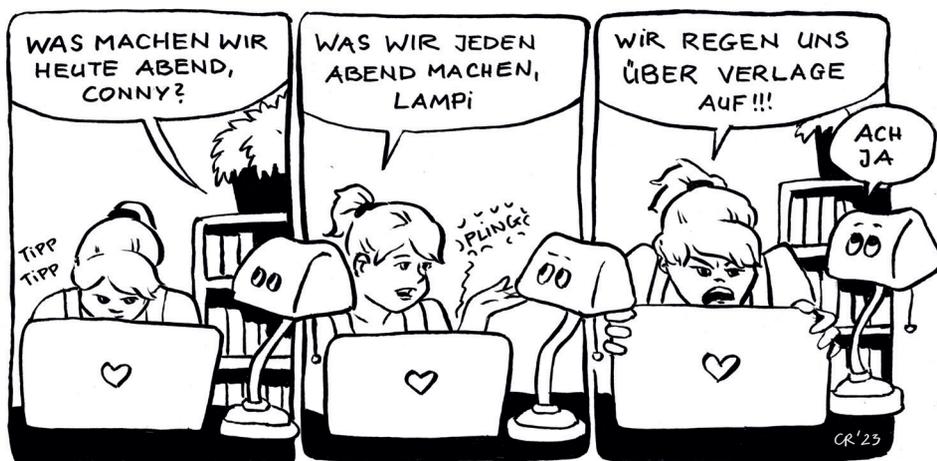
nach fünfzehn Jahren als Redakteurinnen unserer Verbandszeitschrift übergeben Sabine Baumann und Anke Burger den Staffelstab an uns, das neue Redaktionsteam der *Übersetzen*.

Unter Federführung von Anke und Sabine machte die Zeitschrift in den letzten Jahren einen großen Professionalisierungsschub durch. Ein neues, selbstbewusstes Heftdesign (wer freut sich nicht über das lächelnde Ü im Briefkasten?), feste Rubriken, die über die Jahre gut zu befüllen waren, wurden ergänzt durch aufwendigere Reflexionen und ausführlichere Kolleg*innenporträts. Auch das Inhaltsverzeichnis als Gestaltungselement auf dem Umschlag war neu – ein großer Komfortgewinn für die Leserschaft und bis heute prägend für das Coverdesign.

Im Laufe der Jahre schaffte die Redaktion es, die Zeitschrift immer weiterzuentwickeln und auf veränderte Lesegegewohnheiten zu reagieren. So wurde etwa auch der Aufbau der Website mit digitalem Archiv und Launch im Oktober 2015 von der Redaktion und vielen helfenden Händen aus dem Kolleg*innenkreis gestemmt und auch dadurch der Kontakt zur Leserschaft gestärkt. Das Gedächtnis des VdÜ, 50 Jahre Übersetzungswissen im Netz, wurde zugänglich gemacht und zudem konnte die Website auch genutzt werden, um Laudationes in voller Länge veröffentlichen zu können und in der Printversion Platz für anderes zu haben.

Für die neuen Redakteurinnen – Dagmar Brenneisen, Dejla Jassim, Stefanie Ochel und Karolin Viseneber – heißt es nun: an die Arbeit!

gezeichnet: Conny



a **Cornelia Röser** übersetzt aus dem Englischen, unter anderem Lauren Elkin und Emilie Pine. Für unsere Zeitschrift zeichnet sie Momentaufnahmen aus dem Übersetzerleben.

Im aktuellen Heft findet ihr neben Würdigungen, Rezensionen und Nachrufen auch Interessantes und Unterhaltsames aus unserer Branche. Wie die Zukunft des Übersetzens mit KI aussehen könnte, zeigt etwa der Beitrag *Es gibt nichts umsonst*. Und auch die Frage, wer wen wie übersetzen darf, zieht sich

durch unterschiedliche Texte in diesem Heft, etwa durch das Gespräch zwischen Anton Hur und Dejla Jassim, aber auch durch den in Zusammenarbeit mit dem Übersetzerhaus Looren entstandenen Brief zur Übersetzung von Kim de l'Horizons *Blutbuch*. Wir bekommen Post aus Südafrika und dürfen auch das Wolfenbüttel-Gefühl anhand eines Veranstaltungsberichtes noch einmal durchleben. Aber seht selbst.

Auch in Zukunft wollen wir die *Übersetzen* mit Leben füllen und gestalten. Wir freuen uns auf eure Ideen, Wünsche, Kritik und Beiträge unter redaktion@zsue.de.

Ihr seid es, durch die unsere Zeitschrift bunt, interessant und unterhaltsam wird – also an dieser Stelle ganz herzlichen Dank von uns an euch und auf eine gute Zusammenarbeit!

Eure Redaktion

Es gibt nichts umsonst

Das Übersetzen mit KI bedingt Risiken für die Qualität von Arbeit und Text – auf unsere Kosten.

„Selbst die feinsten sprachlichen Nuancen“ (<https://www.deepl.com/de/pro>) sollen lernende Algorithmen in Sekundenschnelle übersetzen können. Ganz so einfach ist er freilich nicht, der sinnvolle Einsatz maschineller Übersetzungssysteme. Das ergaben die Experimente des DÜF-geförderten Projektes *Kollektive Intelligenz*. Zusammen mit vierzehn Kolleginnen gingen sie der Frage nach, ob sich KI beim Literaturübersetzen nutzbringend einsetzen lässt oder nicht. Vor Augen die vermeintlich bevorstehende Verwandlung des Übersetzers in einen Cybersetzer.

Nicht alle Texte eignen sich für die maschinelle Übersetzung

Es gibt zahlreiche maschinelle Übersetzungssysteme (MÜS), neben dem hierzulande wohl bekanntesten DeepL wären etwa Google Translate, Systran, Textshuttle und ModernMT zu nennen, aber auch Pons bietet inzwischen „Textübersetzung“ an. Sogenannte Large Language Models (LLM) können ebenfalls für Übersetzungszwecke eingesetzt werden. Sie alle übersetzen die Texte und Wörter zunächst in Zahlen und Vektoren, bevor sie uns menschenlesbaren Output ausspucken. Für die Experimente verwendete das Projekt eine generische, also nicht spezifisch für literarische Texte trainierte Engine (nämlich DeepL) in sechs verschiedenen Arbeitsabläufen (von der einfachen Textnachbearbeitung bis zum Einsatz von CAT-Tools) für zwei Textsorten, ein Sachbuch und einen Unterhaltungsroman. Denn schon die DIN-Norm 18587 zum Post-Editieren postuliert: Nicht alle Texte eignen sich für maschinelle Übersetzung.

Die Erfahrungsberichte der Kolleginnen sollen einen Überblick über den Stand der Technik beim literarischen Übersetzen liefern. Insgesamt lassen sich die drei Effekte der Vorprägung („priming“), der Ermüdung („fatigue“) und des Hindernisses („obstacle“) beschreiben. Gegenwärtig sind allgemeine MÜS nicht leistungsfähig genug, um Literaturübersetzern bei ihrer Aufgabe in signifikantem Maße weiterzuhelfen. Für das sogenannte „gisting“, das inhaltliche Aufschließen eines Textes, mag die Leistung passabel sein, MÜS-Texte können auch der Inspiration dienen, doch in Form und Dichte fallen sie durch. Überraschenderweise gelang nicht einmal die Anpassung an typografische Besonderheiten.

Ein Hilfsmittel unter vielen

DeepL und ähnliche Systeme können ein Hilfsmittel unter vielen sein, ein Universalwerkzeug sind sie nicht. Allzu oft und allzu deutlich scheint noch durch, dass die neuronalen MÜS eben nicht den ganzen Text, sondern einzelne, vielleicht mehrere Sätze übertragen, worunter die Kohäsion des Textes leidet. Individuell können sich MÜS auch als nützlich erweisen: Mitunter genügt der psychologische Effekt des gefüllten Blattes, andere nutzen den maschinellen Output anstelle einer persönlichen Rohübersetzung. Wichtig ist, dass alle Übersetzer autonom und kompetent darüber entscheiden, welche Technik sie einsetzen.

Das heißt, dass Verlage einen Maschinen-Output nicht als Arbeitsgrundlage vorgeben dürfen – um dieses Post-Editieren dann womöglich noch schlechter zu vergüten oder über engere Fristen den Zeitdruck zu erhöhen. Das heißt aber auch, dass sich Übersetzer mit der Technik auseinandersetzen sollten, um sich im konkreten Fall ein informiertes Urteil bilden zu können.

Es wird schwieriger, den Ausgangstext zu verinnerlichen und ihn mit der eigenen Kreativität in der Zielsprache neu zu schreiben.

Wer KI-Output zur Inspiration verwenden möchte, muss sich im Klaren sein, dass der zeitliche Aufwand tendenziell steigt. „Durch die KI-Vorlage“, schreibt André Hansen in der Auswertung des Projekts, „wird es schwieriger, den Ausgangstext zu verinnerlichen und ihn mit der eigenen Kreativität in der Zielsprache neu zu schreiben. Darin besteht aber die Arbeit von Literaturübersetzer:innen.“

Das KI-Thema wird dem VdÜ erhalten bleiben. Der Verband hat sich bereits an Stellungnahmen der Initiative Urheberrecht, des Netzwerks Autorenrechte und der ver.di beteiligt. Zuletzt formierte sich auch eine Arbeitsgruppe um Claudia Hamm. Zudem gibt es mit den Verlagen, den Lektoren und dem Lesepublikum (auch Politik und Gewerkschaften sind involviert) noch weitere Akteure in der Branche – und Texterzeugung ist bei weitem nicht die einzige Anwendung für sogenannte künstliche Intelligenz. Zunächst einmal kann der Berufsstand der Literaturübersetzer mit Mark Twain (übersetzt von Hans-Christian

Oeser und Andreas Mahler) aber feststellen: „Die Nachricht von meinem Tod ist stark übertrieben.“

Kollektive Intelligenz – Übersetzungsmaschinen und Literatur. Unter der Leitung von Heide Franck, André Hansen und Andreas G. Förster. Gefördert vom Deutschen Übersetzerfonds aus Mitteln von Neustart Kultur (BKM). Ab September 2023 Veranstaltungen in Köln, Berlin, Freiburg, Frankfurt am Main, München und Hamburg. Alle Berichte und Beiträge online: <https://kollektive-intelligenz.de>

a **Andreas G. Förster** übersetzt vorrangig Sachbücher aus dem Englischen sowie Französischen und engagiert sich aktiv im VdÜ (zuletzt als Schriftführer).

Das Große Weiße Canceln

Es ist knapp drei Jahre her, seit die Übersetzungen eines Gedichts von Amanda Gorman international die Frage aufwarfen, wer wen übersetzen kann und sollte.

Anton Hur, Literaturübersetzer aus dem Koreanischen ins Englische, schrieb damals für Worlds Without Borders den satirischen Essay *Das Große Weiße Canceln* zu diesem Thema. Wir haben ihn gefragt, was sich seitdem für Übersetzer*innen of Color getan hat. Das Gespräch führte Dejlja Jassim.

*Anton, haben sich die Umstände für Literaturübersetzer*innen of Color in den letzten zwei Jahren geändert? Wenn ja, inwiefern?* Ich denke, das Thema wird immer mehr diskutiert, sodass ich schon fast dankbar für die damalige Kontroverse bin. Ich durfte Teil der großartigen übersetzungstheoretischen Anthologie *Violent Phenomena: 21 Essays on Translation* sein, in der verschiedene Übersetzer*innen of Color und Herkunftssprachen-Übersetzer*innen sich dazu äußern, was Otherness für den Übersetzungsberuf und für Übersetzung als Kunst bedeutet.

*Ein satirischer Essay ist einer von vielen Ansätzen, um etwas zu bewegen. Was können weiße und nichtweiße Übersetzer*innen tun, um für bessere Konditionen einzutreten und solidarisch miteinander zu sein?*

Die Leute vergessen immer, dass niemand Marieke Lucas Rijneveld den Amanda Gorman-Auftrag weggenommen hat. Rijneveld hat ihn aus Solidarität zu Schwarzen Übersetzer*innen abgegeben. Weiße Übersetzer*innen sollten ebenfalls ein Bewusstsein für solche Themen entwickeln und auch mal anderen den Vortritt lassen, sofern dies für sie möglich und vertretbar ist.

*Welche (Karriere-)Tipps würdest du marginalisierten Literaturübersetzer*innen mit auf den Weg geben? (Abgesehen davon, den Pitch Guide auf deiner Website durchzulesen!)*

Der Weg nach oben wird für euch sehr viel schwerer sein, und wenn ihr mal am Ziel seid, ist es vermutlich nicht so toll, wie ihr dachtet. Ich lasse mir nie von anderen Leuten sagen, was ich von mir halten soll oder wie Erfolg aussieht. Ich war mir immer

im Klaren darüber, wer ich bin und wofür ich arbeite. Mein Rat: Überlegt euch gut, wer ihr sein wollt, und formuliert für euch einen Plan, wie ihr zu dieser Person werdet.

*Danke, Anton! Für alle, die sich ein Bild von den Debatten um Übersetzer*innen of Color machen möchten, folgt nun Antons Essay in Ausschnitten:*

Du bist ein weißer Übersetzer. Ich komme in dein Arbeitszimmer und zerschmetterte deinen Computer. Ich lasse ein Bad ein und ertränke all deine Bücher, vor allem die von dir übersetzten. Ich öffne deinen Schrank und zerschneide deine Perücken. Und nachdem ich dich im Garten auf dem Scheiterhaufen verbrannt habe, Hexenprozesse-von-Salem-Style, vergebe ich deinen Auftrag an ein*e Schwarze*n Übersetzer*in.

In Jahr Zwei des Großen Weißen Cancellns schafft es die Booker International-Jury immer noch, genug von „deiner Sorte“ zu nominieren, und löst damit eine weltweite Jagd nach den letzten weißen Übersetzer*innen aus, die in Terroristenzellen untergetaucht sind, um noch mehr englische Übersetzungen von Yukio Mishima zu fabrizieren. Meine Auftragslage sieht gerade mau aus, also melde ich mich freiwillig als Vernehmungsbeamter auf der Jahrestagung der American Literary Translators Association. „Bitte“, fleht der gefesselte weiße Übersetzer, den wir in einem Keller in den zurückeroberten Territorien der Lenni Lenape eingesperrt haben. „Bitte nicht die Guillotine. Ich wollte doch nur, dass die englische Leserschaft genau wie ich in den rein ästhetischen und vollkommen apolitischen Genuss von japanischem Faschismus kommt.“ – „Lass stecken“, sage ich unter einer baumelnden Hängelampe und feile mir die Nägel, die Stiefel auf dem Schreibtisch. „Du bist weiß und hast

es gewagt, zu übersetzen. *Littérature* zu übersetzen – was bei einem weißen Menschen schwerer wiegt als Mord. Du wusstest doch, dass dich die bunten Menschen danach drankriegen würden. Hättest du auch nur einen Funken Anstand, wärest du doch lieber verhungert, aber jetzt haben wir den Salat. Viel Spaß mit deinem abgetrennten Kopf.“ Ich puste auf meine Nägel und zeige sie ihm. „Schick, oder?“ Bevor er antworten kann, schleifen sie ihn weg.

Als ich mein Bändchen an der Security vorzeige und Feierabend mache, fällt mir ein Gespräch ein, das wir während der ganzen Scheiterhaufen-Debatte geführt haben, oder noch früher – das eine Mal, als 2021 ein*e weiße*r Übersetzer*in den Auftrag an eine Schwarze Übersetzerin abgegeben hat. Du meinstest, Hautfarbe hätte nichts damit zu tun, wer übersetzen darf, und dass du sowieso nicht zwischen Menschen unterscheidest, dass man wenauchimmer wieauchimmer übersetzen können sollte, dass nichts, was du sagst, Konsequenzen hat, weil du bloß eine seelenlose Übersetzungsmaschine bist, und dass weiße Übersetzer sowieso bald verboten werden. Du hattest ja keine Ahnung, wie sehr mich deine Worte damals trafen. Denn du bist uns auf die Schliche gekommen!

Während ich mir zuhause einen Scotch on the Rocks einschenke und deinen gelackten Schädel als Glas benutze, schaue ich in den Nachthimmel und denke an all die Male, als ich unsere Pläne zum Großen Weißen Cancelln beinahe ausgeplaudert hätte. Wie das eine Mal, als zwei weiße Lektor*innen versucht haben, mich per Privatnachricht einzuschüchtern, damit ich aufhöre, ihre miesen Arbeitsbedingungen und „Co-Übersetzungs“-Praktiken öffentlich zu machen – da hätte ich mich fast verplappert. Oder das Jahr – naja, die Jahre –, in dem sich Förderkommissionen wieder für weiße Durchschnittlichkeit entschieden, statt für eine*n Kolleg*in, der*die es besser gemacht hätte, aber rein zufällig nicht-weiß war. Oder als dieser eine weiße Übersetzer jahrzehntelang koreanische Fördergelder bekam und gleichzeitig die von ihm übersetzten koreanischen Autor*innen öffentlich schlechtredete. Aber ich konnte meine Wut im Zaum halten. Sie auf die höfliche Art zeigen: Dich auf Twitter kritisieren, ohne jemals preiszugeben, dass wir uns schon lange keinen Platz am Tisch mehr erhofften, indem wir „höflich“, „kollegial“ und „gut genug“ waren, besser gesagt die Köder der Fake-Leistungsgesellschaft fraßen. Dass wir längst planten, die Macht gewaltsam an uns zu reißen, so wie es deine Vorfahren bei meinen getan hatten. Ich hebe deinen Schädel auf meine Vorfahren. Die Eiswürfel – herzförmig, denn ich bin sentimental – klackern und ich spreche leise einen Toast auf sie aus. Sie gaben nie auf, denn tief im Inneren wussten sie, dass wir früher oder später Rache üben würden. Und irgendwie wusstest du es ja auch. Du warst so überzeugt, es stünde unmittelbar bevor. Es war eher deine Fantasie als meine. Du hast ständig davon geredet, weißt du noch? Wir haben dir immer gesagt, dass du Strohhalm-Argumente benutzt und mit deinen Mikroaggressionen (und Makroaggressionen) deinen Kolleg*innen of Color schadest. Aber du hast es

bestimmt geahnt, nicht wahr? Dass dich all das Leid, das du uns zugefügt hast, am Ende heimsuchen würde. Zu schade, dass du dein schlechtes Gewissen verdrängt hast und deine Macht nie teilen wolltest. Stattdessen musstest du uns zum Sündenbock machen und bist, tja, in meiner Spülmaschine gelandet.



Anton Hur

Foto © Anton Hur

- a **Anton Hur** lebt in Seoul und übersetzt Literatur aus dem Koreanischen ins Englische, u. a. von Bora Chung, Baek Sehee und BTS. 2022 schaffte es eine seiner Übersetzungen auf die Longlist und eine auf die Shortlist des International Booker Prize.
- a **Dejla Jassim** übersetzt Lyrik, Romane und Sachbücher aus dem Englischen ins Deutsche, lebt in Freiburg und ist Redaktionsmitglied der *Übersetzen*. Ausschnitte aus dem Essay und das Interview wurden von Dejla Jassim übersetzt.
- Der vollständige Essay in Übersetzung von Dejla Jassim kann abgerufen werden unter: www.zsue.de/beitraege/essayantonhur

Johann-Heinrich-Voß-Preis an Andreas Tretner

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung verlieh am 7. März 2023 in Ljubljana, Slowenien, den Johann-Heinrich-Voß-Preis an Andreas Tretner für seine Übertragungen slawischer Literaturen ins Deutsche. Die Laudatio hielt Anselm Bühling.

In der Laudatio (hier in Ausschnitten) hob Anselm Bühling Andreas Tretners Beitrag zum Übersetzer*innen-Austausch und zur deutschen Literaturlandschaft hervor und beschrieb, was die Qualität seiner Sprache ausmacht:

„Hier sitzt jedes Wort. Die Sätze sind aufgeladen, aber frei von Ballast. Dieses Deutsch lebt; es hat Farben und Schattierungen, Klang und Rhythmus, man kann es sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. Das Queren des Flusses hat Andreas Tretner als Bild für das Übersetzen verwendet, als er im Wintersemester 2020/21 seine Antrittsvorlesung zur August-Wilhelm-von-Schlegel-Gastprofessur an der FU Berlin hielt. Wer übersetzt, muss nicht nur sich selbst über den Fluss retten, sondern etwas hinüberbringen. Wenn nicht mehr als nötig verloren gehen soll, muss man immer wieder hin und her. ‚Übersetzt wird irgendwo auf dem Fluss‘, so sagt es Andreas Tretner.

Dass Namen wie Viktor Pelewin, Wladimir Sorokin, Michail Schischkin und Alexander Ilitschewski heute hier ein Begriff sind, ist nicht zuletzt ihm zu verdanken. Er hat diese Autoren sehr früh wahrgenommen und sich aktiv dafür eingesetzt, sie dem deutschen oder überhaupt dem internationalen Publikum zugänglich zu machen.

Sie gehören Tretners eigener und der nachfolgenden Generation an, und ihre Texte sind von einer Zeit geprägt, die in der ehemaligen Sowjetunion noch grundstürzendere Veränderungen mit sich brachte als im Osten Deutschlands.

Andreas Tretner hat entscheidend dazu beigetragen, den Dialog zwischen den unterschiedlichen Übersetzungskulturen in Ost- und Westdeutschland in Gang zu halten. Er befasst sich immer wieder mit dem Leben und Werk anderer Übersetzer – etwa in seinen Beiträgen zum Germersheimer Übersetzerlexikon UeLEX, als Mitautor des Films *Spurwechsel. Ein Film vom Übersetzen* und als Mitkurator der Peter Urban gewidmeten Ausstellung *Urbans Orbit. Einblicke in den Nachlass eines Übersetzers*.

Zum Blick zurück gehört auch der Blick nach vorn. In Übersetzerwerkstätten, Seminaren und Mentorenprogrammen gibt Andreas Tretner das Handwerk an andere weiter. Und er ist dabei ein Glücksfall für die, die bei ihm lernen. Denn er speist sie nicht mit vorgefertigtem Wissen ab, sondern interessiert sich ernsthaft für ihre Arbeit, geht in den Dialog und ermutigt sie, ihr Bestes zu geben.

Andreas Tretner ist ein Mittler im besten Sinn. Er kann mit eigenen Worten fremde Stimmen zum Klingen bringen. Er sorgt dafür, dass Menschen etwas übereinander erfahren, einander verstehen und zusammen etwas bewirken. Und er hat



Andreas Tretner

Foto privat

ein genaues Gespür dafür, dass Vermitteln dort sinnlos wird, wo eine Seite nicht mehr verstehen, sondern angreifen und auslöschen will.“

Andreas Tretner nutzte seine Dankesrede, um auf die aktuelle Situation der russischen Literatur aufmerksam zu machen:

Nie war die Distanz größer

„Wir sind in der Krise, die russische Literatur und ihre Übersetzer. Sind verstummt, senken schamhaft voreinander den Blick, schweigen uns an. Nie war die Distanz größer. Kein Echo könnte noch gelingen, so scheint es. Wo die Bücher meiner Autoren noch in russischen Buchhandlungen ausliegen, sind sie wie Pornografieartikel im neutralen Umschlag verpackt; demnächst werden sie ganz verschwunden sein. Wohin? In den Untergrund, *Samisdat?* [...] In so einem Moment von Debakel und Paralyse den großen Preis der Akademie zugesprochen zu bekommen könnte wie bitterer Hohn anmuten oder allzu hochnobler Trost. Sagen wir also: ein Kredit. Da muss es noch etwas einzulösen geben. Weil die Geschichte sich in der Wiederholung als Farce, Re-enactment [...] unmöglich erschöpfen kann.“

- a **Andreas Tretner** übersetzt Prosa und Lyrik aus dem Russischen und Bulgarischen.
- a **Anselm Bühling** übersetzt aus dem Englischen und Russischen. Er ist Autor und Redakteur des Online-Magazins *tell*: <https://tell-review.de>
- Gekürzte Fassung von Laudatio und Dankesrede, ungekürzt nachlesbar unter: www.zsue.de/beitraege/voss-preis-tretner

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Der Johann-Heinrich-Voß-Preis wird seit 1958 von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vergeben. Er würdigt ein übersetzerisches Lebenswerk oder herausragende Einzelleistungen. Ausgezeichnet werden Übersetzungen in die deutsche Sprache. Der Preis wird jährlich während der Frühjahrstagung der Deutschen Akademie zusammen mit dem Gundolf-Preis für Kulturvermittlung verliehen.

Preis der Leipziger Buchmesse an Johanna Schwering



Johanna Schwering

Foto © Leipzig Messe/Stefan Hoyer

Am 27. April 2023 wurde Johanna Schwering für ihre Übersetzung von Aurora Venturinis Roman *Die Cousinen* (erschienen 2022 bei dtv) aus dem argentinischen Spanisch mit dem Preis der Leipziger Buchmesse geehrt.

In der Begründung der Jury heißt es: „Die Art-brut-Künstlerin Yuna schreibt sich mit Hilfe eines Wörterbuches aus ihrer, wie sie selbst sagt, ‚Minderbemitteltheit‘ heraus und findet dabei zunehmend eine Sprache für die von Dumpfheit, Armut und Missbrauch geprägten Familienverhältnisse. Dieser harte, dabei aber niemals zynische Roman braucht die kongeniale Übersetzung, weil er die Aufklärung in der sprachlichen Entwicklung der Erzählerin bis in die Kommasetzung hinein konkret vorführt.“

Die sprachlichen Besonderheiten des Romans beschreibt Johanna Schwering in ihrer unveröffentlichten Dankesrede so: Protagonistin Yuna nutze das Wörterbuch, „um sich der Sprache zu ermächtigen, die ihr immer wieder entwindet, weil sie sehr schnell und sehr assoziativ denkt. Sie spricht ohne Punkt und Komma, weil so viele Gedanken und Beobachtungen aus ihr herauspurzeln und sie sie nicht stoppen möchte. Dabei baut sie ihre Sätze am liebsten so, dass multiple Bezüge möglich sind.“

So intensiv und fragend und streng habe ich bisher nur Lyrik übersetzt

In Yunas Stimme erklärt Schwering, warum das eine Herausforderung war: „weil das Deutsche seine Pflichtkommata sehr liebt und viele Sätze ohne Kommata falsch aussehen zumindest für

Schriftmenschen wie uns also musste ich meinen Weg zu Yuna und ihrer Atem- und Kommalosigkeit erst finden viel ausprobieren andauernd Sätze umstellen und ganz ehrlich so intensiv und fragend und streng habe ich bisher nur Lyrik übersetzt mir den gesamten Text komplett laut vorgelesen und sogar noch den zweiten Umbruch von vorne bis hinten geprüft. Und wie in der Lyrik musste ich vieles überhaupt erstmal verstehen, ich erinnere mich an mehrere Sätze und Bilder die mir große Kephalgie bereitet haben und falls Sie nicht wissen was das ist, kann ich Sie beruhigen, denn Yuna und ich haben das Wort auch im Wörterbuch gefunden.“

Diese Besonderheiten hebt auch Shirin Sojitrawalla in ihrer Laudatio hervor: „So eine Ich-Erzählerin hat die Welt noch nicht gehört: Yuna redet, wie ihr der Schnabel gewachsen ist, ohne Punkt und Komma, in einem Schwall, der erst nach und nach Form annimmt. Zu unserem Glück hat Johanna Schwering diesen sagenhaften Roman aus dem argentinischen Spanisch in ein ebenso sagenhaftes Deutsch gebracht. Sie folgt dabei den eigentümlichen Grammatikregeln des Originals sowie seiner besonderen Härte und seinem sprühenden Witz. Worte, die wir vergessen glaubten, zaubert Schwering wieder ans Licht: Schmuddelliese ist so ein Wort. Andere hat man noch nie gehört und findet sie auf Anhieb einleuchtend: Stilletümpel. An anderer Stelle ist vom Geruch der Großstadt, Ozon und Orangenblüte, die Rede, und man meint, beides sofort in der Nase zu haben.“

Die Unverschämtheiten des Originals mutig aufnehmende Übersetzung

Das Buch behandle schwere Themen, so Shirin Sojitrawalla weiter – dass die Lektüre dennoch „unverschämt gute Laune“ bereite, liege zum einen an der Heldin und Ich-Erzählerin Yuna, aber eben auch „an Schwerings die Unverschämtheiten des Originals mutig aufnehmender Übersetzung“. Ihr sei es mitzuverdanken, „dass mit diesem fabelhaften Künstlerinnenroman erstmalig ein Buch von Venturini auf Deutsch vorliegt. Wir hoffen auf viele weitere, natürlich in der Übersetzung von Johanna Schwering.“

- a **Johanna Schwering**, 1981 geboren, hat Lateinamerikanistik und Komparatistik studiert. Sie lebt in Berlin, lektoriert Belletristik und übersetzt Prosa und Lyrik aus dem Spanischen.
 - a **Shirin Sojitrawalla** studierte Germanistik, Komparatistik und Politikwissenschaften und arbeitet als freie Kulturjournalistin für verschiedene Zeitungen und Radiostationen. Seit 2021 gehört sie der Jury des Preises der Leipziger Buchmesse an.
- Die vollständige Dankesrede findet sich hier: www.zsue.de/beitraege/leipziger-buchmesse-preis-schwering

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Preis der Leipziger Buchmesse, Kategorie Übersetzung. Neben den Kategorien Belletristik und Sachbuch bzw. Essayistik wird der Preis der Leipziger Buchmesse jedes Jahr auch für eine herausragende neue Übersetzung verliehen. Jede der Sparten ist mit 15000 Euro dotiert. Der Preis wird von der Leipziger Buchmesse mit Unterstützung der Stadt Leipzig und des Freistaates Sachsen in Zusammenarbeit mit dem Literarischen Colloquium Berlin von einer siebenköpfigen Jury verliehen.

Rebekka an Regina Rawlinson

Am 29. April 2023 wurde im Rahmen der Leipziger Buchmesse die Rebekka an Regina Rawlinson, langjährige Übersetzerin aus dem Englischen, verliehen. Die Laudatio hielt Übersetzer Frank Heibert.

In seiner Laudatio erwähnte Frank Heibert, dass er bereits 2017 in einem Porträt für die Übersetzen (Ausgabe 2/2017) seine Bewunderung für Regina Rawlinson zum Ausdruck brachte: „Also, platt gesagt gab es diese Laudatio schon vor dem Preis.“ Umso deutlicher wird es, dass ein Preis wie die Rebekka längst überfällig war, vor allem, „wenn man sich überlegt, wie viele Kolleginnen und Kollegen unsichtbar im Hintergrund vor sich hin übersetzen“, wie Regina es in ihrer Dankesrede formulierte. Für die Sichtbarkeit und Förderung von Übersetzer*innen setzt Regina sich seit geraumer Zeit ein: „Jahrelang hat sie im früheren Aufbau- und heutigen Masterstudiengang Literaturübersetzen an der LMU unterrichtet, [...] sie schlug der Jury des Bayerischen Kunstförderpreises förderungswerte junge Kolleg:innen vor. Und sie hat seit seiner Gründung 1996 das Münchner Übersetzerforum, kurz und charmant MÜF genannt, maßgeblich mitgeprägt, 16 Jahre lang erst als 2., dann als 1. Vorsitzende“, hieß es in der Laudatio.



Zum Preis gehörten zwei von Friederike von Criegern illustrierte Seiten aus Regina Rawlinsons Übersetzungen; Foto © Ebba D. Drolshagen

Frank beschrieb, wie Regina sich nach diversen Stationen im Lehramt und an der Hochschule schließlich fürs Literaturübersetzen entschieden hat, denn „das konzentrierte Hobeln und Feilen an Texten mit einem echten Publikum im Blick fand sie viel besser als jedes akademische ‚Rumgequirle‘.“ Als ihre Lieblingsautoren nennt er Sherman Alexie, Tim O’Brien, B. S. John-

son und „natürlich Terry Pratchett mit seiner Scheiben- und Brockenwelt“. Ferner hieß es: „Wer neben den Scheibenwelt-Scheiben auch die Dialograketen von Lauren Weisbergers ‚Der Teufel trägt Prada‘ zünden lassen kann (das war gemeinsam mit Martina Tichy), hat natürlich irgendwann einen Ruf weg oder ‚landet in einer Schublade‘. [...]

Schneller, frecher, witziger

Mich beeindruckt, dass sie das mit den Schubladen zwar amüsiert registriert, aber nicht damit hadert, denn erstens übersetzt sie auch nur die Unterhaltungsliteratur, die sie überzeugt, und zweitens verkörpert ihre Arbeit die Tatsache, dass die Schubladen nur einen Genre-Unterschied anzeigen, keinen grundsätzlichen Qualitätsunterschied. [...] Regina sieht und nutzt alle Gelegenheiten, das Deutsche schneller, frecher, witziger zu machen.“

Das bestmögliche Leseerlebnis

Regina formulierte es in ihrer Dankesrede so: „Dabei ist das Übersetzen von Unterhaltungsliteratur genauso abwechslungsreich und anspruchsvoll wie das Übersetzen von sogenannter E-Literatur. Immer wieder muss man sich in neue Genres, Themen, Zeiten und Welten einarbeiten. Dafür braucht es Fleiß, Kreativität, psychologisches Gespür für die Figuren und sprachliche Sensibilität. Zur Veranschaulichung möchte ich meine letzten Übersetzungen nennen: Autorinnen aus: den USA, Australien, Südafrika, Schottland. Genres: Thriller, Schmusekrimi, Postkolonialdrama, Liebesroman. Zeiten: Heute, 1929, heute, 1935. Spezialgebiete: Verlagswesen, Gifte; Chorgesang, Waffen, Erster Weltkrieg, Leuchttürme, afrikanische Geschichte; Gartenbau, Pflanzen, Volksbräuche. [...] In erster Linie fühle ich mich aber dem deutschen Lesepublikum verpflichtet. Ob literarisch ambitionierter Text oder Schmonzette, ich gebe immer mein Möglichstes, um den Leserinnen und Lesern das bestmögliche Leseerlebnis zu bereiten.“

- a **Regina Rawlinson** (*1957), Literaturübersetzerin aus dem Englischen (u. a. Sherman Alexie, Liza Cody, Terry Pratchett), Dozentin, Gründungsmitglied und langjährige Vorsitzende des Münchner Übersetzer-Forums e. V.
 - a **Frank Heibert**, Berlin, Literatur- und Theaterübersetzer aus dem Englischen, Französischen, Italienischen und Portugiesischen sowie Dozent, Autor, Kritiker, Jazzsänger. Mehrere Übersetzerpreise.
- Gekürzte Fassung von Laudatio und Dankesrede, ungekürzt nachlesbar unter: www.zsue.de/beitraege/rebekka-rawlinson

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Rebekka ehrt Übersetzer:innen, die seit vielen Jahren gut, begeistert, beharrlich und häufig schlecht bezahlt Belletristik und Sachbücher übersetzen und trotz ihrer langen Titelliste zu wenig beachtet werden – unter anderem, weil die von ihnen übersetzten Bücher selten oder nie zu jenen gehören, die im Feuilleton besprochen und mit bereits existierenden Übersetzungspreisen geehrt werden. Dabei erreichen die von ihnen übersetzten Bücher – beispielsweise aus den Bereichen Unterhaltungsroman, Krimi, Science-Fiction, Fantasy sowie Kinder- und Jugendliteratur – oft hohe Auflagen und bilden das finanzielle Fundament vieler Verlage.

Der mit 5000 Euro dotierte Preis wird von privaten Stifterinnen finanziert. Sie bestimmten 2021 Cornelia Holfelder-von der Tann zur ersten Preisträgerin. Diese Aufgabe wird ab 2022 von einer dreiköpfigen Jury übernommen, die aus zwei Übersetzer:innen sowie der jeweils letzten Preisträgerin bzw. dem letzten Preisträger besteht.

VdÜ-Ehrengabe 2023 an Rudi Hermstein

Die VdÜ-Ehrengabe wurde Rudi Hermstein verliehen als Anerkennung und Dank dafür, dass er sich seit über vierzig Jahren um die Verbandsziele und das Literaturübersetzen allgemein verdient gemacht hat.



Rudi Hermstein

Foto © Elke Link

Marieke Heimburger würdigte Rudi Hermsteins außerordentliches Engagement in einem Brief, der hier in Auszügen abgedruckt ist:

Die Liste deiner Verdienste ist so lang und so gut dokumentiert, dass es schwerfällt, das Wichtigste herauszufiltern. Und du bist so viel reicher an Lebensjahren als die meisten von uns, dass viele der derzeit Aktiven deine unzähligen Aktivitäten gar nicht auf dem Schirm haben, ja, haben können, denn dein unfassbares Engagement begann vor über 50 Jahren. Du hast dein Übersetzungsstudium in Germersheim abgeschlossen und wurdest 1970 Mitglied im VdÜ, dem du, wie sich der damaligen Verbandszeitschrift entnehmen lässt, gleich 1971 und noch einmal 1973 Geld gespendet hast. Irgendwann in den 1970ern bist du in München beim noch sehr jungen Stammtisch aufgetaucht, wurde mir berichtet, und du warst von Anfang an Feuer und Flamme rund um das Europäische Übersetzerkollegium in Straelen, das nach jahrelanger Vorbereitung 1978 gegründet wurde. Auch beim Vorvorgängerformat des Wolfenbütteler Gesprächs, das seit Anfang der 1970er Jahre bis 1998 in Berneustadt stattfand, warst du eine zentrale Figur, häufig umgeben von anderen hoch verdienten Kolleg:innen, über denen, so heißt es, stets „eine besonders dichte Zigarettenwolke“ schwebte.

Seit den 1980er Jahren hast du unsere Verbandszeitschrift Übersetzen immer wieder mit kundigen Beiträgen bereichert, und du warst zweimal vier Jahre Mitglied unseres Vorstands,

unter anderem als Schriftführer. Du hast in Straelen und bei den Jahrestagungen zahllose Seminare und Workshops geleitet, du warst 1996 Mitbegründer des Münchner Übersetzerforums (MÜF), du hast dort über Urheberrecht, VG Wort, Steuern, Fördermöglichkeiten referiert (es heißt „die Abende waren legendär“), hast für VdÜ, ver.di und KSK geworben und fast dreißig Jahre an der Ludwig-Maximilian-Universität in München Berufskunde unterrichtet. Du hast allen – auch und vor allem dem Nachwuchs – so plastisch wie drastisch vorgerechnet und gepredigt, dass „tausend Euro nicht gleich tausend Euro“ sind und eindringlich vor dem Ergreifen unseres Berufes gewarnt. Gleichzeitig hast du Münchner Neuankommlinge in den späten Achtzigerjahren – und noch Generationen danach – mit offenen Armen in die Übersetzer:innenrunde aufgenommen und eine freundschaftliche Kollegialität vorgelebt. Du hast dir immer

Zeit genommen, ihre übersetzerischen, betriebswirtschaftlichen oder steuerlichen Fragen zu beantworten. Oder auch ihre computertechnischen, denn du gehörtest zu den Ersten, die am Computer arbeiteten, dein Gerät war „ein wahrer Turm, mit lautstarkem Gebläse.“ Auch deine Hilfsbereitschaft kann wohl als legendär bezeichnet werden.

Du nimmst kein Blatt vor den Mund und hast mit deiner Streitbarkeit viel für unseren Berufsstand erstritten. Du hast in den ersten Jahren nach Gründung des EÜK das Profil des Kollegiums, wie wir es bis heute kennen und schätzen, maßgeblich mitgeprägt, es wurde zu einem Ort des kollegialen Austauschs, der künstlerischen Inspiration und der Unterstützung bei den alltäglichen Herausforderungen unseres Berufs. Es ist dein dich mit Stolz erfüllender Verdienst, dass Klaus Birkenhauer, von 1976 bis 1990 erster Vorsitzender des VdÜ, weiter die Stelle des Projektleiters des EÜK bekleidete.

Bei einem Ereignis, das wohl Teil des kollektiven Gedächtnisses der literaturübersetzenden Zunft ist, warst du an vorderster Front mit dabei: Mit zehn weiteren namhaften Kolleg:innen unterzeichnetest du einen offenen Brief an den Albrecht Knaus Verlag zur Qualität der dort 1992 erschienenen Übersetzung von Laurence Norfolks Bestseller *Lempriere's Wörterbuch*, der im Frühjahr 1993 eine wochenlange Kontroverse in den Feuilletons auslöste. Diese Turbulenzen hatten eine öffentliche Debatte über die Kriterien einer guten Übersetzung zur Folge, das Literaturübersetzen rückte breiter ins Bewusstsein, und Übersetzer:innen wurden anschließend häufiger genannt.

- a **Marieke Heimburger** hat in Düsseldorf Literaturübersetzen (Diplom, Englisch und Spanisch) studiert und seit 1998 über sechzig Prosawerke aus dem Englischen und Dänischen übersetzt. Vom Kinderbuch über Jugendromane, Genreliteratur, Belletristik, Memoir bis hin zum literarischen Sachbuch war schon alles dabei. Seit 2021 ist sie die 1. Vorsitzende des VdÜ.

→ Gekürzte Fassung der Würdigung, ungekürzt nachlesbar unter: www.zsue.de/beitraege/ehrengabe-hermstein

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Der Zweck der Ehrengabe ist die Würdigung besonderer Verdienste um die Verbandsziele und das Literaturübersetzen allgemein außerhalb der Gremienarbeit in Vorstand und Honorarkommission des VdÜ. Die Ehrengabe besteht in einem von der/dem Vorsitzenden unterzeichneten Schreiben, in dem die Ehrung ausgesprochen wird und die Gründe gewürdigt werden.

Bayern-Stipendium an Andrea O'Brien

Bereits zum zweiten Mal ging das Arbeitsstipendium des Freistaats Bayern an Andrea O'Brien, diesmal für ihre Übersetzung des Romans *Unsettled Ground* von Claire Fuller. Die Laudatio bei der Verleihung am 11. Juli 2023 hielt Kristina Kallert.



Andrea O'Brien

Foto © Andreas Gebert SMWK

In der Laudatio hieß es zur Begründung: „Die diesjährige Jury fand, liebe Andrea O'Brien, dass Sie wissen, was es heißt, den Ton zu treffen, dass Ihnen bewusst ist, wie sehr es auf jede Nuance ankommt, weil jede Nuance in ein größeres Umfeld strahlt und dass sie sich in der Reflexion dieser Strahlung einen singulären Auftritt verschafft, kurz: dass Sie, liebe Andrea O'Brien, wie ein Jongleur, sehr viele Bälle im Spiel des Ganzen in Bewegung zu halten verstehen. [...] Ich habe Claire Fullers *Unsettled Ground* gelesen, neugierig geworden durch Ihre Übersetzungsprobe. Und ich habe dabei an Sie gedacht. Mit *einem* Ton wird es nicht getan sein. Sie haben da etwas sehr Vielstimmiges zu orchestrieren, entstehen doch die Charaktere und Atmosphären hauptsächlich aus der Figurensprache und den inneren Perspektiven, bei der Hauptfigur Jeanie auch aus ihrer Art, die Welt zu hören: die Bäume, den Hund, die Musik und den Wind. Der Text hält sich in einer eigenartigen Schwebelage; manchmal war ich mir nicht mehr sicher, in welcher Zeit das Geschehen spielt. Diese Unbestimmtheit hat etwas mit Jeanie zu tun, sie lebt in den anderen Zeiten des Gartens und der Musik. Ich will den Schluss nicht verraten, aber ich würde sagen: Es ist ein Entwicklungsroman in die Sprache und ein aktives, ein handelndes Verhältnis zur Welt hinein. Alles vertauscht dabei seine Position, wird wie das Klavier von Julius

nach draußen und auf den Kopf gestellt. Eine behutsame, fast widerwillige, auch gewalttätig sich ereignende Entwicklung ins Freie. Eine Explosion an Stimmen, eingebettet in eine höchst zurückgenommene auktoriale Erzählweise. Schwierig, verlockend und sehr viel genaue Arbeit, bei der es wahrlich nicht nur um Wörter geht, sondern ums Steak“, so Kallert in Anspielung auf das von ihr eingangs zitierte Gedicht *Steak* von František Hruška. „Dass Sie das können, liebe Andrea O'Brien, beweist Ihre Übersetzungsprobe. Damit Sie es aber auch aus- und durchhalten, bekommen Sie heute ein Stipendium. Wir freuen uns auf Ihre Übersetzung und gratulieren Ihnen alle sehr herzlich.“

In ihrer Dankesrede sorgte die Preisträgerin zunächst mit einem überaus pathetischen Beginn für Irritation und dann für viel Heiterkeit, als sie klarstellte, dass die Passage nicht aus ihrer Feder, sondern aus der eines Chatbots stammte – der eben nicht versteht, was es heißt, den Ton zu treffen. In ihren eigenen Worten sagte Andrea O'Brien dann zur Arbeit an *Unsettled Ground* und zum Übersetzen an sich:

„Denn wie das Schreiben von Literatur ist auch das Übersetzen von Literatur immer auch ein bisschen Magie.“

„Wenn Jeanie singt, ist ihre Stimme der Ruf, dem Julius folgt. Genauso folgt sie seinem Spiel, erkennt die Melodie, sobald er die ersten Klänge angestimmt hat. Jeanie und Julius sind Zwillinge, so eng miteinander verbunden, dass einer die Sätze des anderen beendet, dass eine Frage nicht laut gestellt werden muss, damit der andere sie beantwortet. Dieser Gleichklang des Geistes ist eine wunderschöne Metapher fürs Übersetzen von Literatur. Claire Fuller entwirft ihre Welt, ich folge ihr, ich nehme auf, was bei Fuller anklingt, singe ihr Lied in meinen Worten. Übersetzen ist ein sinnlicher, empathischer Akt, ein Prozess, dessen Beschreibung man sich mithilfe von Metaphern lediglich annähern kann, denn wie das Schreiben von Literatur ist auch das Übersetzen von Literatur immer auch ein bisschen Magie.“

- a **Andrea O'Brian** übersetzt seit vielen Jahren aus dem Englischen, u. a. Autorinnen wie Jessie Greengrass, Dana Spiotta und Claire Fuller. Für ihre Übersetzungen wurde sie bereits mehrfach ausgezeichnet.
 - a **Kristina Kallert** hat Erst- und Neuübersetzungen tschechischer Klassiker vorgelegt, auch Lyrik, Gegenwartsprosa und wissenschaftliche Werke. An der Universität Regensburg hält sie Kurse zur Übersetzung.
- Gekürzte Fassung von Laudatio und Dankesrede, ungekürzt nachlesbar unter: www.zsue.de/beitraege/bayern-stipendium-o-brien

ÜBER DIE AUSZEICHNUNG

Das mit 7000 Euro dotierte Arbeitsstipendium des Freistaats Bayern soll es einer literarischen Übersetzerin oder einem literarischen Übersetzer ermöglichen, sich ohne wirtschaftlich-materiellen Zwang einem Übersetzungsvorhaben zu widmen. Über die Vergabe des Stipendiums entscheidet der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst auf Vorschlag einer Jury, die die eingegangenen Bewerbungen prüft.

shit shit sie sagte shit zu mir weil kacke etwas wunderschönes war

Christiane Quandt über die Übersetzung von *Soforsch, so furchtlos* von Andrea Abreu (2022, Kiepenheuer & Witsch).



Christiane Quandt

Foto privat

Wie geht man an einen Text heran, der so sehr von einer kreativ-dialektalen, kindlichen und fäkal-poetischen Sprache lebt? Man wird wieder selbst Kind, landet zwischen einer verspäteten oralen bzw. analen und einer verfrühten genitalen Phase und fängt an, von Exkrementen zu träumen.

Als ich 2020 für das Gutachten von *Soforsch, so furchtlos* bzw. *Panza de Burro* angefragt wurde, war ich ehrlich gesagt skeptisch. Den Sog des Textes habe ich zwar von Anfang an gespürt, zweifelte aber, dass er sich so einfach auf ein hiesiges Publikum übertragen ließe. (Medienecho und Verkaufszahlen strafen mich dann allerdings Lügen.) Im Telefonat warnte ich die Lektorin, man müsse beim Lesen öfter mal das Fenster öffnen, um zu lüften, damit es nicht so stinkt. Außerdem hatte ich großen Respekt vor der Übersetzung.

Das fand Isora kein Fitzelchen lustig

Sei es der „Coles Fútbol Clú“ (College Football Club), die „tablas de San Andrés“ (Bretter, mit denen männliche Heranwachsende in San Andrés auf Teneriffa

einmal im Jahr die abschüssigen Straßen buchstäblich hinunterbrettern), der Hund Sinson, benannt nach der berühmten Zeichentrickserie „Los Sinsons“, „sangüi“ (Sandwich) oder das Fitzelchen „fisquito“, das in keinem Wörterbuch zu finden ist – so einiges wollte erst mal entziffert werden. Die Entscheidung, wie viele „Fehler“ der Leserin im Deutschen noch zuzumuten sind, musste ich zum Glück nicht alleine treffen; „Megaballon“ statt „Magenballon“ und „Volkan“ durften jedenfalls bleiben.

Isora kotzte wie eine Katze. Uckuckuck

Und dann waren da die Onomatopoesien. Das Buch beginnt direkt mit der schwierigsten: einer Kotz-Szene auf dem Schulklo. Im Spanischen steht das Geräusch als „jucujucujucu“. Nach etlichen verworfenen Ideen, Videos von kotzenden Katzen und einer Befragung im Umfeld wurde es im Deutschen „Uckuckuck“. Und „schlotzschlotz, die ganze Zeit“ heißt es, wenn Isora wieder ihren Anhänger mit der Jungfrau von Candelaria im Mund hat. Dagegen verblassen das „tuntuntún“ bzw. „bummbummbum“ klopfende Herz, oder das „mua mua“-Geräusch beim Aussaugen der gelben Sauerkleblüten: „Wie die Zicklein am Euter, schmatzschmatz, so erfrischend“.

Die wird mir noch krank, krank wird die mir noch vor lauter Fresserei

Bei diesem Text hieß es: zurück zum Material. Ganz unmetaphorisch geht es hier ums Fressen, Verdauen und Ausscheiden. Und das passt zu meiner liebsten Übersetzungstheorie: Der aus der brasilianischen Avantgarde stammenden Antropophagie. In der kulturellen Menschenfresserei werden sich Texte oder andere kulturelle Äußerungen respekt- und liebevoll einverleibt, verdaut und wieder ausgeschieden.

ich hab isora zum fressen gern will sie aufessen und ausscheißen damit sie mir gehört

Die mehr oder weniger gestörte Beziehung der beiden Mädchen zu Nahrung und Ausscheidung verläuft im Krebsgang zur einverleibenden, verdauenden und neu kreierenden Übersetzung. Beim Aufessen des spanischen Textes blieb mir so einiges erst einmal im Halse stecken. Doch lernte ich zusammen mit Isora und

der Erzählerin einen neuen Umgang mit Körper, Nahrung und Ausscheidung, der eigentlich weniger pathologisch ist, als es auf den ersten Blick scheint.

Der Kohleintopf lag im Magen wie fünf Säcke Zement, aber mir machte es Spaß, die Kacke ein- zuhalten

Vielmehr steht die Kontrolle über das, was Körper und Seele aufnehmen und ausscheiden, auch für Selbstermächtigung. Wie bei der Anthropophagie findet auch hier eine doppelte Einverleibung und Ausscheidung statt, die letztlich mit Freiheit, Selbstfindung und Kreativität zu tun hat.

a **Christiane Quandt** ist Übersetzerin, Herausgeberin und Autorin. Sie übersetzt Prosa, Lyrik und Essay aus dem Spanischen und Portugiesischen. Ihr Lyrikdebüt *auf dem zauberberg ist kein platz mehr für alle* erschien 2023. Sie lebt in Berlin.

Etwas Statistik

Letztes Jahr (2022) erschienen 9403 Übersetzungen in deutscher Erstauflage. Das sind 400 weniger als „vor Corona“, aber schon deutlich mehr (+8 %) als noch 2021*.



© Cornelia Röser

Woher kommt diese Zahl? Mit *Buch und Buchhandel in Zahlen* vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V. liegen die neuen Daten zum hiesigen Buchmarkt vor.

* Zu den Zahlen für 2021, siehe den Artikel „Anzahl rückläufig, Anteil stabil“ in der *Übersetzen* 2/2022.

a **Andreas G. Förster** übersetzt vorrangig Sachbücher aus dem Englischen sowie Französischen und engagiert sich aktiv im VdÜ (zuletzt als Schriftführer).

Post aus ... Südafrika



Anja Kirchdörfer Lee

Foto privat

Als ich mich nach Umwegen über Peru und England, Deutschunterricht und Tourismus fast zehn Jahre nach dem Übersetzerstudium in Südafrika selbstständig machte, wollte ich Literaturübersetzerin werden. Noch einmal fast zehn Jahre später bin ich als Fachübersetzerin recht gut etabliert, habe aber erst eine Handvoll Bücher übersetzt.

Anfangs wohnte ich in einem Naturreservat in den Kougabergen, 45 Fahrminuten – überwiegend auf einer Schotterpiste – vom nächsten Dorf entfernt, ohne Festnetz oder Handyempfang, nur mit Satelliteninternet und begrenztem Datenvolumen. Aber ich bin nach Wolfenbüttel gereist, habe Kontakte zu Kollegen geknüpft und mich auf dem Franschhoek Literary Festival mit südafrikanischer Literatur befasst. Mein Stapel Bewerbungen an deutsche Verlage brachte die Postbeamtin im Dorf in Verlegenheit, die für derartige Mengen keine Briefmarken vorrätig hatte. Als die erste Buchübersetzung anstand, ein Unterhaltungsroman, der nicht in Südafrika, sondern in Spanien spielte, holte ich mir für die Kinderbetreuung Unterstützung aus Deutschland: Zwei Abiturientinnen sorgten während der arbeitsreichen Monate für ausreichend Deutsch-Input.

Die Akquise fürs Fachübersetzen läuft in der Regel online ab und war deshalb aus der Ferne deutlich leichter zu bewerkstelligen. Als das Auftragsvolumen zunahm und beide Kinder alt genug für den Kindergarten waren, zogen wir nach Uniondale, ein Dorf in der Kleinen Karoo. Für mich bedeutete das freie Vormittage, Festnetz, Handyempfang und DSL. Dafür kamen Weihnachtspakete aus Deutschland mittlerweile erst an Ostern an, was den Postweg wenig attraktiv machte und die Arbeit mit deutschen Verlagen – jedenfalls damals noch – deut-

lich erschwerte. Außerdem stellte sich heraus, dass ich bei Literaturübersetzungen doppelt besteuert werde und für eine Rückerstattung einige Hürden nehmen muss, inklusive einer Fahrt ins 110 km entfernte George und des Versands der Dokumente nach Deutschland per Kurier, plus viele Monate Wartezeit, schon allein auf südafrikanischer Seite.

Seit diesem Jahr verbringen wir die Schulzeit in George an der Garden Route, 15 Fahrminuten vom nächsten Strand entfernt. Internet und Handyempfang kein Problem, Steuerbehörde und Kurierdienst um die Ecke. Die größte Einschränkung ist jetzt das fast tägliche Loadshedding, also geplante Stromausfälle aufgrund von Kapazitätsengpässen. Geschäftlich muss mich das dank unterbrechungsfreier Stromversorgung für wichtige Geräte wie Laptop, Router und Drucker nicht weiter stören, dafür heißt es anpassen, wann man duschen, waschen und kochen kann und alternative Lichtquellen bereithalten muss.

Das Fachübersetzen bringt viel Abwechslung in meinen Arbeitsalltag. Die Bandbreite an Textsorten und Inhalten für unterschiedliche Zielgruppen und wechselnde Kunden macht mir Spaß und hält immer wieder neue Herausforderungen bereit. Doch auch der Kontakt zum Literaturübersetzen bleibt – vor allem in Form von Fortbildungen und Podcasts, von denen meine Arbeit nach wie vor profitiert.

a **Anja Kirchdörfer Lee** übersetzt aus dem Englischen, am liebsten zu Bildungsthemen und im Tourismusbereich. Sie ist Diplom-Fachübersetzerin, lebt seit 2005 im Ausland und nähert sich Ländern und Kulturen am liebsten über ihre Literatur.

Lieb* Kim oder liebe*r Kim,

wie soll ich Dich anschreiben? Das Deutsche zwingt uns ja gleich bei der Anrede zur Entscheidung, in welchem Geschlecht wir unser Gegenüber sehen. Natürlich ist ein Umweg über Hallo, Kim möglich, aber auch das eine Entscheidung, keine Selbstverständlichkeit. Entscheidungen und fehlende Selbstverständlichkeiten gehören zum Übersetzungsprozess per

se, erst recht bei *Blutbuch*, das immer wieder als unübersetzbar bezeichnet wird. Bereits beim Titel, in dem die Blutbuche, das Blut, das Buch und auf Berndeutsch noch der Bauch stecken, müssten Übersetzende aufgeben, würde mensch von einem statischen Übersetzungsbegriff ausgehen, von einem Original, das wie eine Art Gefäß eine feste Anzahl von Bedeutungen enthält, die alle in die Zielsprache (unmöglich) zu transportieren sind.

Dein *Blutbuch* widersetzt sich allem Statischen, es umfließt und unterwandert die Grenzen, sei es in Identitäten oder Gattungen, in Sprachregistern oder Themen, und macht damit unübersehbar, was das Übersetzen ist: vor allem ein Beziehungsraum. Das *Blutbuch* für übersetzbar zu halten, heisst, sich auf einen dynamischen und dialogischen Übersetzungsbegriff einzulassen: Übersetzende neh-



v. l. n. r.: Yanik Riedo, Iryna Herasimovich, Kim de l'Horizon
Foto © Elbert Besariz

men eine Beziehung zu Deinem Buch auf, sie setzen in ihren Sprachen die Bewegung fort, die Du in Deiner Sprache begonnen hast. Jetzt sind wir an der Reihe, dem Inhalt der „carrier bags“ (Ursula K. Le Guin) der fremden und eigenen Sprache, des Ausgangs- und Zieltextes Raum und Platz zu geben, indem wir Deine Stimme in unsere Sprachen übertragen.

Wie aus jeder Beziehung gehen wir auch aus dieser verändert hervor: Deine Stimme wurzelt so sehr in Durchlässigkeit und Hellhörigkeit, dass wir genauso hellhörig und durchlässig sein müssen wie Du. Wir müssen uns die Kimheit aneignen, sie in uns entdecken, ihr den freien Lauf lassen, sie aushalten, sie gestalten, ihr gerecht werden und sie geniessen.

Sicher werden wir auch mit eigenen Wunden beschäftigt sein: Wir wissen ja alle, wie ambivalent das Erbe ist, wie sehr es uns in unseren Bewegungen und Formen bestimmt, auch wenn wir es loswerden wollen. Wir wissen alle, wie schwerwiegend das Schweigen ist, das sich um den

Schmerz legt. Die aufkommenden Emotionen sind Teil dieser Arbeit, sagst Du.

Das Terrain des *Blutbuches* ist das Terrain des nackten Menschseins, ein heilendes und gefährliches. Einen glühenden Stoff, der die Finger und Zunge verbrennt, nennt Deine französische Übersetzerin Rose Labourie Dein Buch. Und Jana van Luxemburg aus Tschechien schreibt in ihrem Vorwort, es strecke seinen Übersetzer:innen seine scheinbar ungezähmte Zunge heraus und warte darauf, ihr die Zähne zu brechen.

Viele Deiner Übersetzenden entscheiden sich dafür, ein Vorwort zu schreiben, als literarische Agency präsenter als sonst zu werden und somit die Hierarchien der literarischen Welt, die in vielen Ländern gelten, ins Wanken zu bringen. Übersetzende werden vielerorts nämlich immer noch nicht als Co-Autor:innen, sondern als sich in den Dienst der Autor:innen Stellende gesehen.

In Deinem Brief an Übersetzende schreibst Du, Du möchtest ihnen POETISCHE FREIHEIT lassen. Ich wünsche mir, dass das Bild der Übersetzenden sich demnächst in eine Richtung verändert, dass so ein Satz mit hierarchischem Anhauch nicht mehr nötig ist, weil die poetische Freiheit der Übersetzenden von niemensch, auch nicht von ihnen selbst infrage gestellt, sondern ganz selbstverständlich genossen wird. Dein Buch kann mensch als Übersetzungsauftrag ja gar nicht akzeptieren, ohne sich die poetische Freiheit von vornherein genommen zu haben. Ist das dem gängigen Bild vom Übersetzen geschuldet, dass Du eine Legitimierung dieser Freiheit durch die Autorenperson für notwendig erachtest?

Du siehst, auch in diesem Bereich, wie in vielen anderen politischen und gesellschaftlichen Kontexten, gibt es erstarrte Bilder und Hierarchien, die unterwandert, zerstört, verwandelt werden müssen. Gut, wir sind dran.

In Vorfreude auf die Weiterführung
Iryna Herasimovich

a **Iryna Herasimovich** ist Essayistin und Übersetzerin aus dem Deutschen ins Belarusische. Seit 2021 ist sie Doktorandin am Slavischen Seminar der Universität Zürich im SNF-Projekt „Künste & Desinformation“.

+ Dieser Beitrag entstand in Kooperation mit dem Übersetzerhaus Looren als Nachlese zum Übersetzungsworkshop zu Kim de L'Horizons Roman *Blutbuch* im Mai 2023. Unser herzlicher Dank gilt Gabriela Stöckli und dem Übersetzerhaus Looren.

Treffen der kollektiven künstlerischen Intelligenz

Jahrestagung in Wolfenbüttel vom 23. bis 25. Juni 2023

„Die Jahrestagung des Verbands der Übersetzer und Dolmetscher (VdÜ) fand in diesem Jahr in Wolfenbüttel statt und widmete sich dem Thema Künstliche Intelligenz und Übersetzung. Experten aus verschiedenen Bereichen diskutierten die Chancen und Herausforderungen, die sich durch den Einsatz von KI in der

das brennendste Thema dieser Jahrestagung des VdÜ. Allerdings lautet unser Verbandsname bekanntlich anders und findet die Jahrestagung nicht erst oder einmalig 2023, sondern schon seit fast zwanzig Jahren in Wolfenbüttel statt. Sieht man über diese kleinen Fehler hinweg, muss man anerkennen, dass sich das Roboterwesen hier immerhin bescheiden und selbstkritisch gibt und uns (übersetzende) Menschen für unverzichtbar hält. Möge das so bleiben!

Ein Feuerwerk an Aktivitäten

„Diskutierten die Chancen und Herausforderungen ...“ – diese dünnen Worte möchte ich aber doch nicht so stehen lassen. Ganz sicher hat die in Wolfen-



v. l. n. r. Saša Stanišić, Christine Bredenkamp, Françoise Toraille

Foto © Ebba D. Drolshagen

Übersetzungsbranche ergeben. Dabei wurde deutlich, dass menschliche Übersetzer auch in Zukunft unverzichtbar bleiben werden, da KI-Systeme noch nicht in der Lage sind, die Feinheiten und Nuancen von Sprache und Kultur angemessen zu erfassen. Dennoch bieten KI-Tools bereits heute wertvolle Unterstützung bei der Übersetzungsarbeit und können Zeit und Kosten sparen.“

Sicher erkennt man es sofort: Diese Formulierungen stammen nicht von mir, sondern von ChatGPT – noch nie lag es wohl so nahe, sich der im Moment alle Gemüter bewegenden Texterzeugungsmaschine zu bedienen, um den diesjährigen Wolfenbüttel-Bericht zu schreiben. Denn die sogenannte Künstliche Intelligenz und wie sie mit dem menschlichen Bewusstsein und dem Übersetzen zusammenhängt, kontrastiert oder konkurriert, war ganz sicher

büttel versammelte kollektive künstlerische Intelligenz bewiesen, wie viel Übersetzende von den „Feinheiten und Nuancen von Sprache und Kultur“ verstehen und wie sie den gemeinsamen Wissensschatz durch eigene Initiative und im Austausch nutzbar machen und weiterentwickeln.

Da wurde also keineswegs einfach nur trocken „diskutiert“, nein, da wurde ein Feuerwerk an Aktivitäten entfacht: Während des diesjährigen 18. Wolfenbütteler Gesprächs haben Übersetzer:innen von Projekten des DÜF berichtet, berufspolitische Strategien des VdÜ und verbündeter Einrichtungen skizziert, die Branche analysiert, aus Übersetzungen vorgelesen, ihre Werke präsentiert und moderiert, die Arbeit von Kolleg:innen gewürdigt, gefeiert, sich fortgebildet, ausgetauscht, gesprochen, gegendert, gedichtet, gesungen, sich vernetzt,

getanzt, gejoggt, zugehört und sich auf vielfältige andere Weisen eingebracht.

Lebenserfahrung schafft Bewusstsein

Aber noch mal langsam und im Einzelnen: Wegen des Unwetters durch Tief Lambert musste man sich zum Orchestersaal der niedersächsischen Landesmusikakademie durch ein buntes Regenschirmensemble hindurchschlängeln.



Foto © Friederike von Criegern

Dort eröffnete Ingo Herzke als 2. Vorsitzender die Tagung, begrüßte Ghalia El Boustami als stellvertretende Bürgermeisterin die 259 Teilnehmenden. Dann ging Marieke Heimbürger als 1. Vorsitzende in ihrer berufspolitischen Rede auf das Ringen um höhere Bibliothekstantiemen und angemessene Honorare auch für sogenanntes Post-Editing KI-generierter Übersetzungen ein, berichtete von der Positionierung zur KI durch Übersetzende und nannte Tarifverhandlungen als mögliche Alternative zu GVR-Verhandlungen als eines der derzeitigen Anliegen des Verbandes. Außerdem würdigte sie Rudi Hermstein mit der Ehrengabe des VdÜ für sein über 50 Jahre währendes Engagement und verabschiedete Sabine Baumann und Anke Burger nach 15 Jahren Tätigkeit für die Redaktion der Zeitschrift *Übersetzen*.

Für den DÜF berichtete Gesine Schröder von Babelkat, der digitalen Bibliografiedatenbank des Übersetzerwissens, die aus den Archiven der Zeitschriften

Übersetzen, *Tralalit*, *ReLü*, aus den Journalen von Toledo und dem Übersetzerlexikon *UeLEX* schöpft, aber auch übersetzte Werke enthält und rasant weiterwächst. Gesine lud dazu ein, die Suchmöglichkeiten von Babelkat auszuprobieren und sich eine persönliche, kommentierte Bibliothek sowie thematische Sammlungen anzulegen.

Die Wiener Autorin Raphaela Edelbauer erklärte in ihrem fulminanten, fundierten Eröffnungsvortrag, warum gerade das Übersetzen als Trainingsfeld und Spielwiese sämtlicher Experimente mit Künstlicher Intelligenz erhalten muss. Dabei betonte sie im Schnelldurchlauf durch die Bewusstseinsphilosophie, inwiefern und wie radikal sich das menschliche Denken von den Korrelierungsleistungen einer Maschine unterscheidet. Ihr zufolge muss man nämlich Sprache nicht als abstraktes, regelbasiertes Zeichensystem, sondern als eingebettet in Lebenserfahrung auffassen, ohne die Intention und Verstehen nicht gelingen können.

Das traditionelle Lesefest in Schünemanns Mühle drehte sich dieses Jahr, ebenfalls mit großem Aktualitätsbezug, um die „Macht der Sprache – Sprache der Macht“. Vom Foyer im Erdgeschoss über die Wintergärten bis hinauf zum Theaterdach präsentierten parallel je vier Übersetzer:innen, moderiert von Kolleg:innen, ihre aktuellen Werke aus unterschiedlichen Genres – vom experimentellen Krebsstagebuch über Lyrik, Drama und Prosa aus acht Sprachen und noch viel mehr Weltgegenden, die sich unter anderem um Feministisches und Formen der Diskriminierung drehten. Anschließend fanden sich alle über dem rauschenden Mühlbach ein und ließen sich – ebenfalls traditionellerweise – von der Gruppe aus Frankfurt am Main bewirten.

Bewusstseinerweiterung

Am Samstag bestand das Aktivitätenfeuerwerk aus Tipps von Berufsrepräsentanten dazu, wie man als Einzelne:r oder im Verband Verträge verhandelt, wie man mit Verlagen umgeht oder sich und das Übersetzen auf der Bühne präsentiert. Andere Seminare gingen auf Aspekte wie Jugendsprache, genderinklusive Pronomina, Wortspiele, Stilfragen, Musikalität oder die ungeahnten Möglichkeiten des Konjunktivs ein. Manche kaprizierten sich auf Genres wie das Übersetzen von Lyrik oder Science-Fiction und Fantasy

oder auf Sprachen wie das Italienische und seine Dialekte, andere auf bestimmte Formen des Übersetzens wie das Arbeiten im Tandem oder an längeren Texten oder von Sachbüchern und das Recherchieren. Ein Workshop, der das Thema Bewusstsein auch unter dem Aspekt von dessen Erweiterung durch Drogen aufgriff, erkundete Literatur, die unter Rauschmitteln entstanden ist, sowie dazugehörige Erfahrungen und das entsprechende Vokabular. Ein anderer Workshop ging der Frage nach, was man – entgegen der gängigen Ansicht, dass beim Übersetzen ja viel verloren gehe – eigentlich alles in der eigenen Sprache und mit deren besonderen Mitteln finden kann. Und Andreas G. Förster, Heide Franck und André Hansen, die auch schon in Marieke Heimbürgers Eröffnungsvortrag eigens erwähnt wurden, bündelten in ihrem aus allen Nähten platzenden Seminar zum „Cybersetzen“ Erkenntnisse über die Ziele, Hintergründe und Funktionsweisen der KI-Tools und globalen Player, um gemeinsam, auch durch eine kluge Positionierung in den Medien, Strategien zu einem selbstbewussten Umgang damit zu entwickeln.

Improvisationen

Während der Pausenangebote konnte man sich in der Lounge mit anderen Neulingen treffen, sich beim Joggen mit Svenja Becker austoben, das Lessing-Haus besuchen, Wolfenbüttels literarische Orte erkunden oder bei einer Führung durch die JVA dem Umgang mit Regimegegnern des Nationalsozialismus nachspüren, die dort inhaftiert waren.

Am Abend in der Lindenhalle sang ein Chor aus Übersetzenden unter der Leitung von Claus-Eduard Hecker, der am Nachmittag während eines der Workshops mal eben fünf mehrstimmige Stücke einstudiert hatte. In diesem festlichen Rahmen gab Heike Flemming, die aus dem Ungarischen übersetzt, den Hieronymus-Ring an die Litauisch-Übersetzerin Claudia Sinnig weiter. Da diese verhindert war, zeigte ihr Verleger Sebastian Guggolz einen Film mit einem Gespräch in ihrem schönen Garten über den gemeinsamen Autor, den modernen Klassiker Antanas Škėma, und las eine Passage aus dessen Roman *Das weiße Leintuch* vor. Ingo Herzke und Inka Marter – traditionell am Musikpult – legten auf und hielten das Publikum bis in die frühen Morgenstunden auf der Tanzfläche fest.

Zu etwas späterer Morgenstunde am Sonntag moderierte Hinrich Schmidt-Henkel die beliebte Abschlussveranstaltung, bei der ebenfalls in guter Tradition ein Autor oder eine Autorin – diesmal Saša Stanišić – seine Übersetzer:innen in andere Sprachen – diesmal Christine M. Bredenkamp (Schwedisch) und Françoise Toraille (Französisch) – trifft. Ähnlich wie bei dem Eingangstext von ChatGPT ist auch diese Zusammenfassung eine maßlose Untertreibung, denn zusammen mit seinen Übersetzerinnen kitzelte Saša Stanišić die Bedeutungsnuancen des Titels Herkunft heraus, erörterten alle drei mit viel Verve die politischen Dimensionen seines preisgekrönten Romans, dessen doppelbödigen Witz und das Wesen literarischer Erfindung.

Bei so viel kreativer Intelligenz beim Übersetzen muss einem nicht bange sein.

Außerdem erzählten sie von familiären Prägungen beim Schreiben oder beim Übersetzen. Der Autor nannte Wolf Haas als Vorbild für pointierte Komik, Christine Bredenkamp schilderte ihre kindliche Weigerung, mit dem Vater Deutsch zu sprechen, und Françoise Toraille erinnerte sich an das Aufwachsen im mehrsprachigen Elsass. Beiden gelang es zur Erheiterung des Publikums mühelos, dem temperamentvollen Saša Stanišić zu folgen und Sätze, die er beim Vorlesen improvisierte, aus dem Stegreif in ihre Übersetzungen einzufügen.

Bei so viel kreativer Intelligenz beim Übersetzen muss einem nicht bange sein.

^a **Sabine Baumann**, Programmleiterin bei Schöffling & Co., war 15 Jahre Redakteurin der Zeitschrift *Übersetzen*. 2022 wurde sie mit der Übersetzerbarke des VdÜ ausgezeichnet.

#BabelkatYourself

Das Recherchetool Babelkat kurz und knapp vorgestellt.

Auf der Website www.babelwerk.de, seit Januar 2022 online, ist die Bibliografiedatenbank Babelkat zu finden, ein Recherchetool von und für Über-

setzer:innen. Auf der Jahrestagung in Wolfenbüttel hatte ich Gelegenheit, das Projekt den Versammelten in einem kurzen Vortrag vorzustellen. Die wichtigsten Punkte möchte ich hier dokumentieren:

BABEL WERK

1. Was ist Babelkat?

Ein bibliografisches Verzeichnis verschiedenster Dokumente über und für das Übersetzen von Literatur. Auch akademische Lektüre ist darin zu finden, aber der Schwerpunkt liegt auf dem Wissen, das wir selbst aus der Praxis für die Praxis generieren. Zu den laufend aktualisierten Kernbeständen gehören deshalb brancheneigene Medien wie die *Übersetzen*, das Magazin *TraLaLit*, Publikationen aus dem *TOLEDO*-Programm, das vom europäischen Ceatl-Verbund herausgegebene e-zine *Counterpoint/Contrepoint*, die Rezensionszeitschrift *ReLü* sowie das Germersheimer Übersetzerlexikon *UeLEX*, außerdem zahlreiche Übersetznachworte und Werkstattberichte. Neben Texten *über* das Übersetzen (z.B. Theoretisches, Biografisches, Kritiken) und *für* das Übersetzen (z.B. Nachschlagewerke, Recherchequellen) verzeichnet Babelkat auch übersetzte Werke, ist also auch eine Übersetzungsbibliografie.

2. Was tut Babelkat?

Die Bündelung und bibliografische Erschließung von Beständen erleichtert die Recherche. Übersetzerische Themen von Texttreue bis Vertragsverhandlungen sind als Schlagwörter über die Grenzen der einzelnen Archive hinaus zu finden. Übersetzerbiografien und -bibliografien werden sichtbar, und kuratierte Sammlungen bieten einen Einstieg in Fragestellungen oder Arbeitsbereiche wie Wortspiele oder Übersetzen für das Theater.

So wird das Wissen der Übersetzer:innen auch für Forschende oder Publizist:innen attraktiver. Mit dem Fachinformationsdienst Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft wurde eine Kooperation angebahnt, bei der die Babelkat-Bestände für die Forschung zugänglich gemacht werden sollen – ein

wichtiger Impuls für mehr Austausch zwischen Theorie und Praxis.

3. Was kann Babelkat?

Für angemeldete Nutzer:innen bietet Babelkat die Möglichkeit, Einträge in einer privaten Bibliothek zu speichern oder in einer öffentlichen Sammlung zu präsentieren. Übersetzende können selbst Einträge vorschlagen, seien es ihre Lieblingsquellen oder ihre eigenen Publikationen. Auf den Autorensseiten wird so über alle Plattformen hinweg die eigene Expertise sichtbar. Meldet euch an und bibliografiert euer Wissen – #BabelkatYourself!

BABELKAT Datenbank

Die nächste Gelegenheit, Babelkat näher kennenzulernen, bietet sich einem dreistündigen DÜF-Webinar am 16. November 2023.

^a **Gesine Schröder** ist Übersetzerin aus dem Englischen, unter anderem von Maya Angelou, Louise Erdrich und Honorée Fanonne Jeffers. Im Auftrag des Deutschen Übersetzerfonds betreut sie die Bibliografiedatenbank Babelkat.

Geteilter Erfahrungsschatz 2.0

Katrin Harlaß (Hg.): *Handbuch Literarisches Übersetzen 2.0. Fit für das Digitalzeitalter*, Berlin: BDÜ Fachverlag 2022, ISBN 978-3-946-7022-21, 248 Seiten, 29 €

Nun ist sie also da, die Fortsetzung des 2015 erschienenen ersten und ebenfalls von Katrin Harlaß herausgegebenen *Handbuchs Literarisches Übersetzen*. Erneut haben zahlreiche kundige Kolleg:innen darin ihre Erfahrungen und Gedanken zu Papier gebracht und stellen sie gesammelt zur Verfügung, jeweils angereichert mit zahlreichen Hinweisen auf weiterführende Literatur oder Links zu informativen Seiten im Netz. Neben dem im Untertitel „Fit für das Digitalzeitalter“ bereits angedeuteten Schwerpunkt, der sich mit dem Übersetzen vor dem Hintergrund des digitalen und gesellschaftlichen Wandels befasst (Stichwörter: DeepL, audiovisuelles Übersetzen, Selfpublisher:innen als

Kundschaft, digitale Weltlesebühne, diskriminierungssensible Sprache und Kinder- und Jugendliteratur), werden Inhalte des ersten Handbuchs in so bezeichneten Updates fortgeführt und aktualisiert (etwa zum Thema Verträge, Urheberrecht, Stipendien und Preise, Honorare und Vergütung). Zudem wird die im ersten Band eingeführte Rubrik „Ein weites Feld ... Arbeit am Text“ um die Teile III und IV erweitert und öffnet so erneut das Panorama auf zahlreiche zumeist nicht im Vordergrund stehende und daher wohl häufig weniger bekannte Bereiche des literarischen Übersetzens (exemplarisch seien genannt: Übersetzungen für das Theater oder auch Gaming-Übersetzung). Abgerundet werden diese Beiträge im zweiten Kapitel durch einen „Blick zu den Nachbarn“ in der Schweiz und in Österreich sowie auf den europäischen Dachverband CEATL und einen Anhang mit Übersichtscharakter am Ende.

Wer dieses Handbuch – noch besser natürlich beide Bände – im Regal hat, ist gut informiert und findet auf viele Fragen zumindest erste Hinweise und Tipps, die ein sehr guter Ausgangspunkt sind, um vertiefend in ein Thema einzusteigen. Die wertvollen Verweise, Erfahrungsberichte aus der Praxis und theoretischen Überlegungen aus der Feder der Kolleg:innen sind dabei insbesondere für Neulinge, die sich einen Überblick über das in der Tat „weite Feld“ des literarischen Übersetzens verschaffen wollen, interessant – aber eben nicht nur. Denn auch erfahrene Übersetzende werden hier sicherlich fündig oder vielleicht dazu angeregt, sich mit Themengebieten zu befassen, die mit dem eigenen Übersetzer:innendasein bislang nichts oder nur wenig zu tun haben. Und wer wüsste es besser als die Übersetzer:innen, wie lohnenswert und bereichernd der Blick über den Tellerand sein kann?! Daher an dieser Stelle ein herzlicher Dank an alle Beteiligten, allen voran an die Herausgeberin, für diese rundum gelungene Fortsetzung und inhaltliche Ergänzung des schon zum Standard gewordenen Titels aus dem Jahr 2015.

^a **Birgit Ulmer** lebt in der Nähe Oldenburgs und übersetzt aus dem Italienischen. Außerdem ist sie freie Lektorin und Herausgeberin der open access online-Zeitschrift *Horizonte – Neue Serie/Nuova Serie*.

Filmkritik: Übersetzen im Bunker

Les Traducteurs, ein Film von Régis Roinsard von 2019, in Deutschland seit Juni 2023 unter dem Titel *Das Rätsel* im Kino.

Das Rätsel spielt als Whodunnit-Thriller in der Welt der Bestsellerliteratur. Der schon vorab gehypte neue Roman eines geheimnisvollen Autors, der zeitgleich in zehn Sprachen erscheinen soll, wird geleakt, der Verleger erpresst. Dabei hat er extra seine Übersetzer:innen ohne Handys und Außenkontakt in einen Bunker gesperrt und liefert ihnen die Vorlage nur häppchenweise.

Wie im echten Leben sind sie eine bunt gemischte Truppe. Die Arbeitshaltungen fallen erfrischend unterschiedlich aus, das Spektrum reicht von: „Was für ein Aufwand, um diesen Mist zu übersetzen“ (der Grieche), bis zu einer Art Method-Translating frei nach Lee Strasberg: Die Russin identifiziert sich so stark mit der weiblichen Hauptfigur, dass sie sich im Pool beinahe ertränkt, weil sie wissen will, „wie Rebecca sich fühlte, als sie in der Seine ertrank“.

Übersetzt werden sollen 480 Seiten in zwei Monaten, inklusive Korrekturen, was mir sehr sportlich erscheint. Allerdings lebe ich auch nicht im Bunker, habe weder Fitnessstudio noch Pool im Keller und schon gar keinen Koch, der mir dreimal täglich Essen serviert. Gewaltbereite Sicherheitsleute sitzen mir gottlob auch nicht im Nacken.

Trotz des Originaltitels *Les Traducteurs* steht hier natürlich nicht die übersetzerische Arbeit im Mittelpunkt, sondern vielmehr die Kritik am Literaturbetrieb in Gestalt eines Verlegers, der für seinen Profit buchstäblich über Leichen geht. Dazu immer wieder die Frage: Wem gehört ein Buch, und wer oder was macht seinen Erfolg aus? Fazit: Der Text steht über allem! Die Tat entpuppt sich am Ende als Racheakt.

Mehrfach wird thematisiert, dass Übersetzer:innen weder Geld noch Ruhm ernten: „Immer in der zweiten Reihe, nie auf dem Cover. Null Prozent Beteiligung, obwohl Millionen Menschen ihre Sprache sprechen“... ein Umstand, der bei einigen Kolleg:innen genug kriminelle Energie

freisetzt, um sich zu einer durchaus kreativen Mitwirkung an der Erpressung überreden zu lassen. Die Qualität der Übersetzung interessiert den Verleger trotz der Leser:innenproteste im Netz nur wenig. Auch eine verkappte Autorin kommt vor.

Viele Klischees also, mit dem entsprechenden Wahrheitsgehalt, aber interessante Figuren entstehen dadurch nicht. Und daran krankt der Film, der dazu noch ein paar dramaturgische Schwächen hat. Trotz vieler Anspielungen aus Literatur und Filmgeschichte, starker Bilder und verblüffender Wendungen im Plot gelingt Roinsard nicht das angestrebte spannende Verwirrspiel. Vielmehr erzeugt der Film eine ermüdende Verwirrung. Zudem kommt in der weitgehend durch-

Wem gehört ein Buch, und wer oder was macht seinen Erfolg aus?

synchronisierten deutschen Fassung das Potenzial des vielsprachigen Personals nur in einer einzigen Action-Szene zum Tragen, als sich die Eingesperrten mithilfe ihrer Kunst erfolgreich gegen die mörderischen Attacken des Verlegers zur Wehr setzen.

Immerhin – nach der Vorstellung zwei Besucherinnen im Kino-Café: „Der war ja toll!“ „Ja, echt raffiniert gemacht. Hätte man nie gedacht, dass der das am Ende war. Am besten fand ich den Kniff mit dem Buchhändler.“ „Und interessant mit den Übersetzern, an die denkt man ja sonst gar nicht, wenn man ein Buch liest.“

Mein persönliches Highlight war eine schön gefilmte Autojagd durch Paris – witzig, rasant und ganz ohne Crash. Jetzt Gas geben und weiter im Text.

^a **Ulrike Becker** lebt in Berlin und übersetzt aus dem Englischen, u. a. die Romane von Tim Parks und Jesmyn Ward, außerdem Graphic Novels, Essays und erzählende Sachbücher zu unterschiedlichen Lifestyle-Themen.

Mehr als eine Tracht Bibel

Henri Meschonnic: *Ethik und Politik des Übersetzens*. Aus dem Französischen von Béatrice Costa. Matthes & Seitz Berlin, 2021. ISBN 978-3-7518-0449-6, 256 Seiten, 20 €

Nichts weniger als eine Umgestaltung der gesamten Sprachtheorie bildet für

den 2009 verstorbenen und in Deutschland immer noch erst ansatzweise rezipierten Sprachtheoretiker, Lyriker und Übersetzer Meschonnic die eigentliche Herausforderung des Übersetzens. Welch revolutionäres Verständnis ihn bewegte, lässt sich auf Deutsch seit Kurzem in Béatrice Costas sorgfältiger Übersetzung des Buches nachlesen, das im Original bereits 2007 erschien und viele Fäden der von Meschonnic seit Anfang der 1970er-Jahre geleisteten Forschungs- und Übersetzungsarbeit zusammenführt.

Zusammenhang zwischen Ethik, Politik und Poetik des Übersetzens

„Arbeit an der Erkenntnis, dass ...“ – diese in Meschonnic's gliedernden Problemerkatalogen regelmäßig wiederkehrende Formulierung verrät, dass seinem Denken und seinen Darlegungen etwas so Programmatisches wie Grundstürzendes innewohnt. Die 16 Kapitel des Buches greifen das Problem des Übersetzens und der Sprachtheorie an, umzingeln es mit spitzzüngiger Verve. Der kämpferische, auf Ein- und Widerspruch zielende Gestus, der das Buch über weite Strecken als Manifest ausweist, erweckt den Eindruck, Meschonnic lasse keine einzige der überkommenen Erkenntnisse zum Übersetzen gelten. Doch in seiner Streitlust spiegelt sich Meschonnic's exponierte und besondere Position innerhalb des von einem enggeführten Strukturdenken dominierten Theorie-Tableaus seiner Zeit. So wendet er sich kritisch gegen das „Zeichendenken“ in Wissenschaft und Kultur, gegen die allgegenwärtige Semiotisierung von Sprache und Literatur. Dem dualistisch angelegten Zeichenbegriff, der theoretischen und kategorialen Aufspaltung von Sprache in Kaskaden von Dualismen (Signifikant-Signifikat, Geist-Buchstabe, Wort-Ding, Form-Inhalt, Langue-Parole, Ausgangssprache-Zielsprache, Schöpfung bzw. Originalwerk-Übersetzung u. a. m.) setzt er ein anderes Denken von Sprache entgegen, das untrennbar verbunden ist mit der Theorie und Praxis des Übersetzens.

Kontinuum zwischen Sprache und sprechendem Subjekt, zwischen Gedicht, Ethik und Politik

Es ist das Denken eines Kontinuums zwischen Sprache und dem sprechenden Subjekt in seiner Geschichtlichkeit, mit seinem Körper und seinen Emotionen. Eine wesentliche Funktion in diesem

Kontinuum besitzt der Rhythmus – für Meschonnic keine rein formale, aus dem Zeichen ableitbare sprachliche Eigenschaft, sondern das Agens, in dem sich die Subjektivierung der Sprache in der Rede vollzieht. Dabei weiß er sich mit Humboldts Auffassung der Sprache als Tätigkeit des redenden Subjekts verbunden, aber auch mit E. Benvenistes Theorie der Rede und mit der Werttheorie von Saussure, den er ausdrücklich gegen eine strukturalistische Vereinnahmung verteidigt.

Doch in diesem Buch spricht nicht allein der Sprachwissenschaftler, sondern vor allem der Übersetzer. Grundiert sind die Texte nämlich durch Meschonnic's Übersetzung etlicher Bücher des Alten Testaments. Maßgeblich für ihn, der den Rhythmus der Sprache der Bibel in der Übersetzung hörbar machen will, ist der vorplatonische Rhythmusbegriff – nicht Reduktion auf Takt und Metrum, sondern Bezug zum je besonders gestalteten und augenblicklich veränderlichen Fließen einer Rede, zur individuell-geschichtlichen Bedeutungsweise eines Textes. Sinn wird bei Meschonnic immer von der Rede her gedacht, und Sprache in ihrer „anfangs- und endlosen Unendlichkeit“ (Humboldt) begriffen, als radikal subjektiv und als radikal geschichtlich.

a **Martina Kempter** übersetzt seit 30 Jahren aus dem Italienischen (vorrangig Essay, Sachbuch, Wissenschaft). Sie ist Gründungs- und Vorstandsmitglied der Weltlesebühne e. V. (www.weltlesebuehne.de).

Ilse Tschörtner (1942–2022)

Ilse Tschörtner durfte ich im März 2022 telefonisch interviewen. An dem Klang ihrer Stimme konnte man nicht erkennen, wie alt sie war und ob es ihr gut ging. Ihre Aussagen formulierte sie sehr präzise und wirkte dabei konzentriert und nachdenklich. „Die Gedichte-Übersetzerei war auf mich zugekommen“, so hat sie ihren Weg zu dem Metier auf den Punkt gebracht.

Geboren ist Ilse Tschörtner am 24. Juli 1942 in Breslau (damals Schlesien), in derselben Stadt wie der berühmte Slawist Fritz Mierau. Noch vor der Kapitulation musste die Familie ihre Heimatstadt verlassen. Eingeschult wurde sie in Sachsen-Anhalt, an der schönen Hansestadt Havelberg. Eine russlanddeutsche Lehrerin sei ihr besonders in Erinnerung geblieben: Sie brachte den Kindern nicht

nur die russische Sprache bei, sondern las ihnen auch viel aus Puschkin und Lermontow vor. Von der russischen Literatur fasziniert, entschied Ilse Tschörtner sich noch an der Oberschule, Slawistik zu studieren. Das hat aber nicht funktioniert. Letztendlich bekam sie einen Studienplatz an der Dolmetscherfakultät der Humboldt-Universität. „Dolmetschen? Nie im Leben!“ – das stand für sie von Anfang an fest. 1984 bis 1985 hat sie ein literarisches Zusatzstudium in Moskau absolviert und dort viel über Boris Pasternak, ein „heißes Eisen“ für die damaligen Verhältnisse, recherchiert.



Ilse Tschörtner

Foto privat

An ihren ersten Übersetzungsversuch 1964 erinnerte sich Ilse Tschörtner sehr gut: 1964 hat sie als Studentin an einem Übersetzerwettbewerb zwischen Slawistischen Fakultäten teilgenommen. Der Seminarleiter der Russisch-Abteilung hat den Studenten ein berühmtes Gedicht von Lermontow, *Na severe dikom stoit odinoko*, vorgelegt, das es bis Montag zu übersetzen galt. Aus ihrer Gruppe wagte sie sich als Einzige an die Übersetzung: „Ich war damals hingerissen von dem Gedicht und von Lermontow. Der war für mich der große Star.“ Für ihre Übersetzung von Lermontows Gedicht erhielt sie damals den zweiten Preis. Fast 20 Jahre später erschien im Rütten & Loenen eine große Gedichtauswahl Michail Lermontows in der Übersetzung von Ilse Tschörtner.

Nach dem Studium arbeitete sie als Redakteurin im Verlag Volk und Welt und übersetzte in ihrer Freizeit, bis sie sich 1981 für die Freiberuflichkeit entschied, „um nicht auf den bürokratischen Betrieb eines Verlages angewiesen zu sein“. Die Bibliografie von Ilse Tschörtner ist umfangreich und enthält gut zwanzig Titel in Einzelausgaben sowie mehr als 40 Teilübersetzungen in Einzel- oder Werkausgaben und Zeitschriften: von Maxim Gorki und Alexander Block über Daniil Harms, Boris Pasternak und Marina Zwetajewa bis hin zu Jossif Brodski und Tatjana Tolstaja. Zuletzt hat sie für sich die Texte der in Deutschland lebenden

russischen Schriftstellerin Tatjana Kuschtewskaja entdeckt.

Besonders viel und gern übersetzte sie Lyrik: „Aus der Poesie wieder Poesie zu machen, das hat mich immer stark fasziniert.“ Dabei vertrat sie die Meinung, dass das Gedicht in der Übersetzung wieder ein Gedicht sein muss. Die Wiedergabe der gereimten Texte mit vers libre war ihr fremd: „Übersetzen ist für mich Übersetzen. Bei der Lyrikübersetzung muss man adäquat ersetzen können. Es geht hier immer um Verlust und Veränderung.“

Unser telefonisches Gespräch behalte ich in guter Erinnerung. Wir haben uns noch für die zweite Sitzung verabredet, die leider ausfallen musste. Nun ist Ilse Tschörtner am 4. Oktober 2022 im Alter von 80 Jahren in Berlin gestorben. Die Nachricht von ihrem Tod hat mich zutiefst getroffen.

a **Viktoriya Stukalenko**, geb. 1984 in Odessa. Studium der Übersetzungswissenschaft und Promotion in Heidelberg; lebt und arbeitet als freie Übersetzerin und Dolmetscherin in Berlin.

Margarete Längsfeld (1936–2023)



Margarete Längsfeld
Foto @ Sabine Längsfeld

Das konnte nur Margarete sein

„Die Gymnastik ist ganz oben, auf dem Theaterdach!“ Und schon war sie um die Ecke geflüzt. – Das konnte nur Margarete sein, die dort im Treppenhaus der „Mühle“ die Stufen hochlief. Es war mein erstes Mal bei der VdÜ-Jahrestagung, mein erstes Zusammentreffen mit leibhaftigen Kolleginnen und Kollegen, die ich bisher nur virtuell kannte. Ganz prominent darunter: Margarete Längsfeld, mit der mich

sofort das gemeinsame Faible für Miss Murphy verband, denn sie übersetzte die Katzenkrimis, und ich hatte Heimweh nach den Südstaaten. Auf die erste „echte“ Begegnung sollten noch viele Treffen folgen – in Wolfenbüttel, auf dem Filmfest Lünen, in Ismaning (garniert mit Hundespaziergängen und morgendlichem Schwimmen). Zu meiner Freude kam sogar eine gemeinsame Romanübersetzung zustande. Vor allem aber lernte ich Margarete als eine Frau mit nicht nachlassender Energie, bewundernswertem Humor und großer Begeisterung für Menschen jeden Alters und Hintergrunds kennen.

Claudia Arlinghaus

Sie ebnete mir den Weg ins Übersetzen

Margarete wurde 87 Jahre alt und übersetzte seit den Sechzigerjahren über zweihundert Titel aus dem Englischen ins Deutsche. Sie hat Audrey Lorde und auch Victoria Holt übersetzt, Kazuo Ishiguro und Rosamunde Pilcher, Carol Shields, natürlich ihre geliebte Rita Mae Brown, Gita Meta und viele, viele, viele mehr. Nach dem vor 10 Jahren erlittenen Hirn Schlag übersetzte sie noch zwei Rita Mae Brown-Titel, unverdrossen und mit nur einer Hand. Ein Diktierprogramm wollte sie nicht mehr erlernen. Als letztes übersetzte sie drei Gedichte des großartigen Malers, Musikers und Autors Cevin Coyne. Meine verwegene Theorie lautet, dass gerade die damals schon beginnenden Nebelchwaden in ihrem Kopf ihr einen sehr unmittelbaren, fast radikalen Zugang zu Coynes absurder Lyrik ermöglichten.

Ich melde mich hier heute nicht in erster Linie als Margaretes Tochter zu Wort, sondern als ihre Schülerin. Sie ebnete mir den Weg ins Übersetzen und stand mir bei den ersten Titeln geduldig und liebevoll als Lektorin zur Seite. Wir haben immer wieder auch gemeinsam Projekte übersetzt, Amitav Ghosh zum Beispiel, Malala Yousafzai oder Sara Gruen, und ich habe es ihr zu verdanken, dass ich auch beruflich heute da stehe, wo ich bin.

Sabine Tatz (aka Sabine Längsfeld)

Sie machte immer weiter, blickte immer nach vorn.

Wenn Margarete unter den ÜbersetzerInnen auftauchte, spürte ich immer so einen Hauch von Glamour. Es gefiel mir, wenn sie in Wolfenbüttel in der Mittagspause nach ihrem Yogakurs noch Zeit zum Shoppen fand und hinterher in einem Café ihre

neu erworbenen Schätze vor mir ausbreitete. Sie strahlte so viel Lebensfreude aus. Ich bewunderte die Kraft, mit der sie ihr Leben organisierte, jeden einzelnen Tag, in schweren Zeiten. Sie machte immer weiter, blickte immer nach vorn.

Nach meinem Umzug nach Berlin, ab 2005, sahen wir uns jeden Februar zur Berlinale im Alten Einstein, eine kleine Frühstücksrunde, wo bei Cappu und Prosecco die neuesten Filme und Ereignisse des Jahres diskutiert wurden. Und bevor sie krank wurde, durfte ich auch mal bei ihr übernachten. Ich sollte am nächsten Tag zu einer Tour in die Wüste Sinai aufbrechen, und diese Nacht in ihrer Bibliothek im Souterrain des Hauses zu verbringen, war für mich äußerst beruhigend. Ein echter Kraftort.

Gisela Sturm

Übersetzen im Doppelpack

Wenn ich an Margarete als Kollegin zurückdenke, fällt mir als erstes das Schlagwort „Übersetzen im Doppelpack“ ein. Denn so haben wir uns kennengelernt: Für eine unerwartet umfängliche Rita Mae Brown brauchte Margarete Unterstützung, und irgendwie kam ich als damals noch ziemlich blutige (wenn auch nicht mehr blutjunge) Anfängerin mit an Bord. Es war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft – und einer wunderbaren Zusammenarbeit, immer wieder, über viele Jahre verteilt, an den unterschiedlichsten Büchern. Wir haben viel voneinander gelernt, haben noch viel mehr miteinander gelacht und konnten uns nur über eins nicht einigen – ob man denn nun „Tür“ oder „Türe“ schreiben solle (dreimal dürft ihr raten, wer wofür votierte). Über diese Streitfrage musste dann die Lektorin entscheiden.

Martina Tichy

- a **Claudia Arlinghaus** studierte Sprachen und Literatur und lebte lange in den USA. Sie übersetzt überwiegend Sachbücher aus dem Englischen und Französischen.
- a **Sabine Längsfeld**, geb. 1966, übersetzt (anfangs unter der Ägide ihrer Mutter Margarete) seit 25 Jahren Belletristik und immer wieder auch Sachbücher aus dem Englischen ins Deutsche – gern auch im Tandem.
- a **Gisela Sturm**, in Berlin geboren, Germanistik- und Übersetzerstudium in Paris. Lehrtätigkeit für Fachübersetzungen in München, literarische Übersetzerin aus dem Französischen und Englischen für Verlage, Film und Fernsehen. Lebt seit 2004 in Berlin.
- a **Martina Tichy** studierte Germanistik und Amerikanistik und ist seit vielen Jahren als Übersetzerin aus dem Englischen tätig, u. a. von Amitav Ghosh, F. Scott Fitzgerald und Paul Murray.

Die neue Redaktion stellt sich vor

Dagmar Brenneisen lebte nach ihrem Studium der Anglistik, Romanistik und Hispanistik viele Jahre in den USA, in der französischen Schweiz und in Frankreich. Heute ist sie im schönen Speyer zu



Dagmar Brenneisen,
Foto privat

Hause und übersetzt aus dem Französischen und Englischen, ihr Spezialgebiet ist die erzählende Sachliteratur. Darüber hinaus übernimmt sie für Verlage seit einiger Zeit auch den Schriftsatz der von ihr übersetzten Bücher – eine wunderbare Ergänzung und Abwechslung zum Übersetzen, wenn ihr zwischendurch der Kopf brummt. Diese Kenntnisse bringt sie seit diesem Jahr gerne bei unserer Verbandszeitschrift ein, um deren Layout sie sich u. a. kümmert.

Dejla Jassim ist Literaturübersetzerin aus dem Englischen. Nach dem Anglistik- und Rhetorikstudium in Tübingen lebt



Dejla Jassim,
Foto privat

sie nun in Freiburg, wo sie u. a. das Festival für Literaturübersetzung „Café Ü“ mitorganisiert hat. Sie übersetzt Lyrik, Sachbücher und Romane und interessiert sich für diskriminierungskritisches Über-

setzen und Diversität im Literaturbetrieb. Besonders freut sie sich darauf, durch die Redaktionsarbeit die Vielfalt der Übersetzungswelt sichtbar zu machen und zum Dialog anzuregen.

Stefanie Ochel lebt als Literaturübersetzerin in Berlin. Nach dem Studium der Linguistik, Anglistik, Germanistik in Bonn arbeitete sie mehrere Jahre als Uni-Dozentin für Deutsch als Fremdsprache, davon eins in Helsinki und acht



Stefanie Ochel,
Foto @ Anja Kapunkt

in England. Sie übersetzt Literatur und Kinderbücher, hauptsächlich aus dem Englischen und Niederländischen. So schön sie es in Berlin findet, so gerne übersetzt sie auch anderswo, zum Beispiel in Übersetzerhäusern oder im Zug. Sie freut sich auf die Redaktionsarbeit und die Kolleginnen.

Karolin Viseneber ist Literaturübersetzerin und promovierte Literaturwissenschaftlerin. Nach Stationen in London und Berlin lebt sie seit 2021 in



Karolin Viseneber,
Foto @ L. Buschbeck

Freiburg und übersetzt Sachbücher, Belletristik und Kinderliteratur aus dem Englischen und Spanischen. Seit 2020 ist sie Mitglied der *Übersetzen*-Redaktion und seit 2023 als Nachfolgerin von Sabine Baumann auch verantwortlich im Sinne des Presserechts. Sie freut sich darauf, auch in Zukunft Themen rund ums Übersetzen für die Übersetzer*innenzunft in der Zeitschrift abzubilden und diese mitzugestalten.

Übersetzen (ehemals *Der Übersetzer*) erscheint halbjährlich.

Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer/innen literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VdÜ) in Zusammenarbeit mit der Bundessparte Übersetzer/innen des VS in ver.di, Paula-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin

Bankverbindung: EthikBank Eisenberg, IBAN: DE86 8309 4495 0003 2091 56, BIC: GENODEF1ETK

Redaktion (verantwortlich):
Dr. Karolin Viseneber, c/o ver.di Bundesverwaltung, Bereich Kunst & Kultur, Paula-Thiede-Ufer 10, 10179 Berlin
k.viseneber@zsue.de

Weitere Redaktionsmitglieder:

Dagmar Brenneisen
d.brenneisen@zsue.de

Dejla Jassim
d.jassim@zsue.de

Stefanie Ochel
s.ochel@zsue.de

Website: www.zeitschrift-uebersetzen.de

E-Mail Redaktion: redaktion@zsue.de

Abonnements: Maike Dörries,
abo@zsue.de

Layout: Dagmar Brenneisen, Speyer

Gestaltung Umschlag: Rimini Berlin

Druck: Pinguin Druck, Berlin

Das Layout der Zeitschrift wurde gefördert vom Deutschen Übersetzerfonds sowie von der A und A Kulturstiftung, Köln. Die Programmierung der Website wurde gefördert vom Deutschen Literaturfonds.

ISSN 1868-6583

Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe.

Redaktionsschluss:
Heft 1 (erscheint im Frühjahr): 31. Januar
Heft 2 (erscheint im Herbst): 31. Juli